

## Christel Hopf / Wulf Hopf

### Gleichgültigkeit und Identifikation als Kategorien der Analyse von Klassenbewußtsein

Die historische Erfahrung des Faschismus als Resultat der bisher tiefsten Krise des Kapitalismus und die Tatsache, daß einige der höchstentwickelten Länder Westeuropas und die USA nach dem 2. Weltkrieg einen niedrigen Stand der Klassenausinandersetzungen zeigten, haben immer wieder das Verhältnis von objektiver Klassenlage, Gesellschaftsbewußtsein und Aktionsbereitschaft der Lohnabhängigen problematisch erscheinen lassen. Das gilt politisch – alle sozialistischen und kommunistischen Organisationen setzen sich praktisch mit diesem Problem auseinander – wie auch wissenschaftlich, das heißt für die Ansätze zur Analyse von Klassenstruktur und -bewußtsein. Unter ihnen kommt dem Ansatz des Berliner Projekts Klassenanalyse aus mehreren Gründen eine besondere Bedeutung zu:

1. Indem das Projekt und seine Anhänger von der Stellung der Lohnarbeiter als produktiv oder unproduktiv im Reproduktionsprozeß des Kapitals ausgehen, gelangen sie nicht nur zu einer anderen Gliederung der Klassenstruktur als die bisherigen Ansätze, sondern sie entwickeln damit auch neue Vorstellungen zum Verhältnis von Klassenlage und Bewußtsein. Daß das Bewußtsein der Arbeiter widersprüchlich bestimmt ist, haben auch andere Marxisten immer wieder betont; das Projekt Klassenanalyse und seine Anhänger unterscheiden sich jedoch darin, *wie* sie dieses widersprüchliche Bewußtsein kennzeichnen und auf welche Weise sie die Auflösung bzw. Weiterentwicklung der Widersprüche bestimmen. Im Mittelpunkt der Überlegungen des Projekts stehen die Kategorien der mystifizierenden Formen des Bewußtseins und der Widerspruch von Gleichgültigkeit des produktiven Arbeiters gegenüber den besonderen Inhalten seiner Arbeit und Identifikation, der bestimmen soll, in welchem Ausmaß die objektiven Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß die produktiven Arbeiter den Mystifikationszusammenhang der erscheinenden gesellschaftlichen Beziehungen durchbrechen können.

2. Da das Projekt Klassenanalyse den Zusammenhang von Klassenstruktur und -bewußtsein nicht nur allgemein formuliert, sondern für einzelne Fraktionen der produktiven und unproduktiven Lohnarbeiter differenziert, und der Sinn der theoretischen Unterscheidungen gerade im *Vergleich* der verschiedenen Gruppierungen liegt, gehen von diesem Ansatz erhebliche Impulse für die historische und empirisch-soziologische Spezialuntersuchung einzelner Lohnarbeitergruppen aus; das zeigen die Arbeiten von N. Beckenbach u.a. über technisch-wissenschaftliche Lohnarbeiter und von U. Kadritzke über die „geduldigen Arbeiter“, die Angestellten, recht deutlich. Man kann sicher sein, daß dies nicht die letzten Spezialuntersuchungen einzelner Gruppierungen sein werden, sondern daß versucht werden wird, die bisherigen bürgerlich-soziologischen Untersuchungen von Lage und Bewußtsein der Arbeiter, Angestellten und Beamten durch Untersuchungen zu ersetzen, die auf dem Ansatz des Projekts Klassenanalyse beruhen (1).

3. Dieser ist schließlich nicht nur wegen seiner Inhalte und seiner „propagandistischen Wirkung“ von Interesse, sondern auch wegen der Form seiner Verbreitung. Das Projekt Klassenanalyse hat wie keine andere Gruppe den Eindruck zu erwecken versucht, es stelle die theoretische Instanz dar, die aufgrund ihrer unübertroffenen gründlichen und „richtigen“ Marx- und Engels-Rezeption ex cathedra über Sinn und Unsinn von Analysen der Klassenstruktur und des Gesellschaftsbewußtseins entscheiden könne. Dies zeigen die ausschließlich vernichtenden Kritiken an anderen Ansätzen in aller Deutlichkeit. Wer mit einem solchen Maximalanspruch auftritt, muß besonders kritisch an ihm gemessen werden. Wir unternehmen dies für einen nach unserer Ansicht wichtigen Teil der gesamten Argumentation des Projekts, für den inhaltlichen Zusammenhang zwischen der Stellung der produktiven Arbeiter im Reproduktionsprozeß des Kapitals und den Formen ihres Bewußtseins (2). Diese Beschränkung ist naheliegend, weil die Thesen über die produktiven Arbeiter in jedem Fall den Hintergrund für Vergleiche mit kommerziellen Lohnarbeitern oder mit Lohnarbeitern darstellen, die sich gegen Revenue austauschen.

## 1. Voraussetzungen und Entwicklung der theoretischen Positionen des Projekts Klassenanalyse

Um die Argumentation des Projekts und der ihm nahestehenden Autoren in einem ersten Durchgang knapp charakterisieren zu können, ist es notwendig, auf den Zustand der politischen und wissenschaftlichen Diskussion zurückzugehen, der für die Zeit der auslaufenden Studentenbewegung bestimmend war. Damals standen sich als einflußreiche linke theoretische Positionen vor allem zwei Positionen gegenüber: die an die Tradition der Frankfurter Schule anknüpfenden und die an der Marx-Rezeption der DDR oder DKP orientierten Ansätze.

In den Auseinandersetzungen über die politische Rolle der Intelligenz erfüllten die im Rahmen der Frankfurter Schule entwickelten Konzepte vor allem dadurch eine wichtige Funktion, daß in ihnen die Selbstdefinition der studentischen Intelligenz als politisch relevanter Kraft in den Klassenauseinandersetzungen scheinbar stringent theoretisch begründet wurde. Zwar schlossen sich Krahl und andere, die den Versuch einer solchen Begründung unternahmen (3), nicht vorbehaltlos an

- 
- 1 Dieser Prozeß ist im Bereich der traditionellen Industrie- und Betriebssoziologie am weitesten fortgeschritten. Vgl. als eine der ersten Kritiken auf der Basis des Ansatzes des Projekts Klassenanalyse Herkommer (1972) – (Literaturverzeichnis am Ende dieses Artikels!)
  - 2 Die bisherigen Kritiker des Projekts Klassenanalyse bzw. der ihm nahestehenden Autoren (vgl. Holzkamp (1974); Scharrer, Schütte (1973), Rabehl u.a. (1974), Redaktionskollektiv Klassenanalyse (1975)) haben sich hiermit nicht genauer befaßt; zum Teil deshalb, weil die Thesen des Projekts Klassenanalyse über den Zusammenhang von Gleichgültigkeit und Klassenbewußtsein noch nicht genauer entwickelt waren.
  - 3 Vgl. dazu unter anderem: Krahl (1969); Marxismus-Kollektiv (1968).

die von den Frankfurter Soziologen entwickelten Thesen vom „stillgesetzten“ Klassegegensatz und der zunehmenden Bedeutung anderer Konfliktfronten (4) an. Dennoch übernahmen sie in einem wesentlichen Punkt die Habermassche Argumentation, indem sie an seine Überlegungen zur „Produktivkraft Wissenschaft“ anknüpften und von einer qualitativ veränderten Rolle der Wissenschaft im Spätkapitalismus ausgingen (5). Die Wissenschaft, die im Konkurrenzkapitalismus noch über eine relative Eigenständigkeit verfüge, werde im Spät- bzw. Monopolkapitalismus unmittelbar unter Kapital subsumiert. Damit umfaßten die Begriffe der produktiven Arbeit und des Proletariats auch die wissenschaftliche Intelligenz. Dies müsse in jeder Revolutionsstrategie berücksichtigt werden, da „ein auf die technologische Klassengesellschaft bezogenes Klassenbewußtsein . . . nun nicht mehr allein vom partikularisierten Industrieproletariat verbürgt“ werde (6). Vielmehr gelte es, der wissenschaftlichen Intelligenz den ihr gebührenden Stellenwert einzuräumen, der in dem bekannten Zitat von der wissenschaftlichen Intelligenz als „kollektivem Theoretiker des Proletariats“ (7) überaus anspruchsvoll bestimmt wurde.

Demgegenüber beurteilten die DDR- oder DKP-orientierten Autoren die politische Rolle der wissenschaftlichen Intelligenz wesentlich skeptischer. Sie betrachteten die Intelligenz in ihrer Mehrheit als Teil der gesellschaftlichen Zwischenschichten, die zwar ein Bündnis mit der Arbeiterklasse eingehen können, die aber erst mit einer weiteren Proletarisierung zu einer stabilen, an den Interessen der Arbeiterklasse orientierten politischen Kraft werden können (8). Theoretische Voraussetzung dieser Einschätzung war eine Klassenkonzeption, in der neben der Kategorie der Lohnabhängigkeit Kategorien maßgebend waren, die sich auf die Funktions- und Qualifikationsgliederung der Arbeit in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen bezogen (9). Diese Kategorien waren darüber hinaus auch für die interne Differenzierung der Arbeiterklasse von zentraler Bedeutung.

Das Projekt Klassenanalyse und die in seinem Umfeld stehenden Autoren entwickelten die eigene Position in der Konfrontation zu beiden theoretischen Richtungen. Gegenüber den studentischen Rezeptionen der Frankfurter Schule versuchte man deutlich zu machen:

1. daß die Verwissenschaftlichung der kapitalistischen Produktion nicht eine qualitativ neue, an die Spätphase des Kapitalismus gebundene Neuerung, sondern konstitutiv für die kapitalistische Entwicklung sei;
2. daß gleichwohl nicht die gesamte Intelligenz der Kategorie der produktiven

---

4 Claus Offe redet in diesem Zusammenhang von dem „schon immer naiven“, im Spätkapitalismus jedoch ganz deutlich sekundär werdenden „Konflikt-Szenario“ der Auseinandersetzungen zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten (1972, S. 63).

5 Vgl. dazu auch Aitvater und Huiskens (1970), S. 54 ff.

6 Marxismus-Kollektiv (1968), S. XXXVI.

7 Krahl (1969), S. 18.

8 Vgl. dazu vor allem die im Zusammenhang mit dem IMSF angefertigten Arbeiten.

9 Sehr deutlich wird die Bedeutung von Funktions- und Qualifikationskriterien beispielsweise in der Art und Weise, in der Jung den Begriff der Arbeiterklasse bestimmt (1970, S. 678).

Arbeit zuzurechnen sein, sondern nur derjenige Teil, der im Austausch gegen Kapital an der Produktion von Mehrwert beteiligt ist. Es sei deshalb falsch, den Stellenwert der Intelligenz im Klassenkampf so hoch zu veranschlagen (10).

Diese Kritik studentischer Positionen beruhte auf einer allgemeinen Analyse der Stellung der Intelligenz im Produktionsprozeß, die sich am „Kapital“ orientierte. Man begann damit, der oberflächlichen Marx-Rezeption der Frankfurter Schule und ihrer studentischen Neu-Interpretation ein adäquateres, an einem gründlichen Marx-Studium ausgewiesenes Verständnis der Kategorie der produktiven Arbeit entgegenzustellen, das insbesondere ihre Formbestimmtheit betonte (11). Die Vertreter des Projekts schlossen sich damit zwar allgemein jener Position an, die die Bedeutung der Kategorie der produktiven Arbeit für die Analyse von Klassenbewußtsein betonte, gaben ihr aber eine präzisere Fassung. Es wurde postuliert, daß die Unterscheidung zwischen unproduktiven und produktiven Arbeitern „für die Bewegung von der Klasse an sich zur Klasse für sich“ von elementarer Bedeutung sei (12). Oder, wie es Beckenbach u.a. formulieren: „... die jeweilige Stellung im Reproduktionsprozeß des Kapitals — als produktive oder unproduktive Lohnarbeiter — gibt die wesentlichen Bedingungen der Möglichkeit an, die im Kapitalverhältnis eingeschlossenen Verkehungen der gesellschaftlichen Verhältnisse aufzulösen.“ (13)

Es entspricht der Betonung der Kategorie der produktiven Arbeit als Kategorie der Klassenanalyse und der Bewußtseinsanalyse, daß die Arbeiten von Jung, Steiner und anderen bei Vertretern des Projekts und seines ideologisch-wissenschaftlichen Umfeldes überwiegend auf Kritik stießen. Den DKP-orientierten Autoren und den Autoren der DDR wurde bescheinigt: schwerwiegende Fehldeutungen des Systems der Kritik der politischen Ökonomie, „der mangelnde Sinn für die ökonomischen Formbestimmtheiten und das Festhalten an den stofflichen, von der spezifischen Form losgelösten Bestimmungen“ (14). Das Festhalten an den stofflichen und funktionalen, nicht formbezogenen Kriterien bei der Bestimmung des Umfangs und der internen Differenzierung der Arbeiterklasse führe auf dem Feld der Bewußtseinsinterpretation zur Aporie. Da die Kategorien der produktiven und unproduktiven Arbeit nicht in die Analyse der Beziehungen zwischen Klassenstruktur und

---

10 Vgl. dazu vor allem Bischoff u.a. (1970a).

11 Gegen „stoffliche Mißverständnisse“, in denen die Unterscheidung von Kopfarbeit und Handarbeit oder auch andere Unterscheidungen zu Kriterien der Abgrenzung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit werden, wurde auf die strikt ökonomische Bedeutung dieser Kategorien hingewiesen. Produktive Arbeit im Sinne der kapitalistischen Produktion — und nicht im Sinne des einfachen Arbeitsprozesses, in dem jede Arbeit produktiv ist, die Gebrauchswerte schafft — ist nach Marx diejenige Lohnarbeit, „die im Austausch gegen den variablen Teil des Kapitals (den in Salair ausgelegten Teil des Kapitals) nicht nur diesen Teil des Kapitals reproduziert . . . , sondern außerdem Mehrwert für den Kapitalisten produziert . . . Nur die Lohnarbeit ist produktiv, die Kapital produziert.“ (Theorien über den Mehrwert, Bd. 1, MEW 26.1, S. 122.)

12 Bischoff u.a. (1970 a), S. 89.

13 Beckenbach u.a. (1973), S. 24.

14 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 318.

Klassenbewußtsein eingingen, könnten diese Autoren nur relativ unbegriffene, oberflächliche Zusammenhänge reproduzieren. Klassenlage und Klassenbewußtsein würden „einander zugeordnet statt miteinander vermittelt“ (15). Deshalb seien die inkriminierten Autoren „Jediglich zur Formulierung empirischer Regelmäßigkeiten imstande, ohne den Verkehrungszusammenhang durchbrechen zu können, der dem Kapitalverhältnis anhaftet“ (16). Demgegenüber gelte es, „aus der inneren Natur des Kapitals die Verkehungen und Mystifikationen logisch zu entwickeln und auch auf gleichem Wege die allgemeinen Bedingungen ihrer Auflösung zu bestimmen“ (17). Auf der Ebene der „allgemeinen Untersuchung“ der kapitalistischen Produktionsverhältnisse soll die „Gesamtstruktur der Bewußtseinsverfassung der Produktionsagenten“ (18) abgeleitet werden. Da die Bewußtseinsformen aus den ökonomischen Formbestimmungen resultieren, da sie nur „idealisierten Ausdruck“ der sozialen Beziehungen der Produzenten zur Natur und zueinander sind, müsse die „Rekonstruktion“ der Bewußtseinsstruktur der Lohnarbeiter der Abfolge der ökonomischen Formbestimmungen im „System der Kritik der politischen Ökonomie“ folgen (19). Die Entwicklung der Bewußtseinsformen auf allgemeiner Ebene sei jedweder empirischen und historischen Analyse von Klassenbewußtsein vorausgesetzt. Erst in einem zweiten Schritt könne es dann darum gehen, die konkreten Ausformungen von Klassenbewußtsein unter besonderen ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungen zu analysieren (20).

Betrachtet man die zum Teil sehr scharfe Kritik an den Arbeiten des Projekts Klassenanalyse, dann fällt auf, daß diese vorwiegend die Probleme des zweiten analytischen Schritts bzw. die Probleme des Übergangs zu diesem Schritt thematisiert. Dem Projekt wird sein borniertes Verhältnis zur Geschichte, die in der Regel nur als das Zufällige, allgemeine Gesetzmäßigkeiten Verzerrende mißverstanden wird, vorgeworfen und die Vernachlässigung des entwicklungsgeschichtlichen Aspekts der Kapitalismus-Analyse zugunsten einer allgemeinen Strukturbetrachtung (21). Dagegen ist die Stichhaltigkeit dessen, was auf der Ebene der allgemeinen Untersuchung des Kapitals formuliert wurde, bisher kaum ernsthaft in Frage gestellt worden. Vielmehr kann man sagen, daß selbst von Kritikern elementare Postulate des Projekts übernommen werden. Dies zeigt sich vor allem in der Bedeutung, die die Kategorie der Gleichgültigkeit als relevantes Vermittlungsglied zwischen objektiver Stellung im Reproduktionsprozeß und Klassenbewußtsein auch in solchen Arbeiten bekommt, die den ahistorischen Ansatz des Projekts im übrigen scharf verurteilen (22).

---

15 Beckenbach u.a. (1973), S. 92.

16 Ebenda.

17 Ebenda. Vgl. die ähnliche Formulierung des Projekts Klassenanalyse (1973), S. 229.

18 Projekt Klassenanalyse (1975), S. 192.

19 Ebenda.

20 Vgl. hierzu unter anderen: Beckenbach u.a. (1973), S. 92f und Projekt Klassenanalyse (1973), S. 20 f.

21 Siehe dazu etwa die Arbeiten von Holzkamp (1974) und Armanski u.a. (1975).

22 Vgl. zum Beispiel Armanski u.a. (1975), S. 22 ff.

Unter diesen Bedingungen ist es besonders wichtig, den Mythos von der theoretischen Stringenz, den das Projekt und die angrenzenden Autoren seit Jahren geflissentlich um sich verbreiten, kritisch anzugehen und in seiner Fragwürdigkeit darzustellen. Das heißt, wir befassen uns in diesem Aufsatz vorwiegend mit den Beziehungen von Klassenlage und Bewußtseinsformen, wie sie vom Projekt Klassenanalyse und seinen Anhängern auf der Ebene der „allgemeinen Untersuchung“ formuliert werden. Dies schließt die Auseinandersetzung über die methodische Position des Projekts Klassenanalyse – seine Auffassung vom Verhältnis zwischen „allgemeiner Untersuchung“ und empirischer Untersuchung „eines Stücks Zeitgeschichte“ – nicht aus. Statt jedoch die Diskussion hierüber abstrakt zu führen, soll sie am Gegenstand entwickelt werden. Im Mittelpunkt unserer Kritik wird der Ansatz des Projekts Klassenanalyse stehen, so wie er in den „Materialien zur Klassenstruktur der BRD“, Teil I, und in dem Rezensionsband „Klassen in der BRD. Analysen verschiedener Standpunkte“ formuliert wurde. Dieser Ansatz stellt den am weitesten entwickelten Versuch dar, die Bedingungen der Auflösung falschen Bewußtseins zu analysieren. Die empirisch angelegten Arbeiten von Beckenbach u.a. und Kadritzke werden demgegenüber nur zur Illustration herangezogen, weil sie einen früheren Stand der Diskussion repräsentieren (23).

## 2. Bewußtseinsformen der Lohnarbeiter

Die „Rekonstruktion“ der Bewußtseinsstruktur der produktiven Arbeiter bedeutet für das Projekt Klassenanalyse und seine Anhänger die systematische Ableitung von Bewußtseinsformen. Die „Illusionen“ von Freiheit und Gleichheit, „Eigentumsvorstellungen“, „Gleichgültigkeit“ und „Identifikation“ sind Formen des Bewußtseins, die denselben logischen Status haben wie die ökonomischen Formbestimmungen, z.B. die Wertform, das Geld und das Kapital. Wie diese müssen die Bewußtseinsformen notwendigerweise produziert, miteinander vermittelt und in der Praxis der Produzenten bestätigt werden. Auch die „Organisation der Arbeiter“, sei es in Gewerkschaften oder Arbeiterparteien, ihre kollektiven Aktionen, werden so als notwendig vom Kapitalverhältnis produzierte und daher ableitbare Formen des Handelns begriffen. Insofern stellen sie „objektive“ Momente dar, in denen sich das empirisch vorfindliche Bewußtsein und Handeln der Arbeiter ausdrückt. Wenn das Projekt Klassenanalyse in diesem Sinn die allgemeinen Formen des Bewußtseins und des Handelns, einschließlich des Klassenbewußtseins und der Klassenorganisation der Arbeiter, als gesetzmäßig zwingendes Resultat der kapitalistischen Produktions-

---

23 Vgl. dazu die Diskussionsbeiträge in der „Sozialistischen Politik“: Bischoff u.a. (1970 a); Bischoff u.a. (1970 b); Bierbaum u.a. (1971). In diesen Aufsätzen sind die wesentlichen Thesen über Klassenstruktur und -bewußtsein bereits enthalten, auch wenn der Zusammenhang von Gleichgültigkeit gegenüber den besonderen Inhalten der Arbeit und Klassenbewußtsein eher postuliert als begründet wird. In dem erwähnten Rezensionsband hat das Projekt Klassenanalyse die Arbeit von Beckenbach u.a. kritisiert (vgl. 1975, S. 183-226) und seine eigene Auffassung dabei noch einmal zusammengefaßt.

weise begreift, dann fragt sich: was hat eine derartige Analyse noch mit der Bestimmung der Taktik der Arbeiterbewegung zu tun? Gerade hierfür soll ja die Analyse des Bewußtseins von besonderer Bedeutung sein (24).

Wie zu zeigen sein wird, verschiebt das Projekt Klassenanalyse dieses entscheidende Problem – Verhältnis der gesetzmäßig bestimmten, objektiven Bedingungen der Arbeiterbewegung zu ihrem praktischen, auch taktisch bestimmten Handeln – in die Floskel, daß die Arbeiterpartei die Entwicklung des Klassenbewußtseins „beschleunigen“ könne. Wie dies geschehen soll, ist nicht nur keine Gegenstand der allgemeinen Ableitung der Bewußtseinsformen, sondern sie liefert hierzu auch keinerlei Ansatzpunkte.

Wenn das Projekt Klassenanalyse von „Gesamtverfassung“ des Bewußtseins spricht, so ist dies der entwickelte Ausdruck der Gesamtstruktur der Produktionsweise. Von dieser Gesamtstruktur behandeln die Autoren nur 1. den Austausch von Kapital und Arbeit in der Zirkulation; 2. ihr Verhältnis im unmittelbaren Produktionsprozeß des Kapitals. Der Zirkulationssphäre und dem Produktionsprozeß entsprechen jeweils spezifische Bewußtseinsformen, die selbst noch vermittelt sind. Sie sollen in aller Kürze dargestellt werden, weil sie der Ausgangspunkt für die Thesen über die Bedingungen der Entstehung von Klassenbewußtsein sind.

Der Verkauf der Ware Arbeitskraft an den Kapitalisten stellt die Grundlage von Bewußtseinsformen der Arbeiter dar, die sich aus den Bestimmungen der einfachen Zirkulation ergeben, das heißt daraus, daß sich Kapitalist und Arbeiter nur als Käufer und Verkäufer einer Ware gegenüber treten. Diese Beziehung ist – wie auch jene im unmittelbaren Produktionsprozeß – durch ein *bestimmtes* Verhältnis von Tauschwert und Gebrauchswert bestimmt (25). Da der Tauschwert in der einfachen Zirkulation nur die „verschwindende“ Form der Vermittlung zwischen den Individuen darstellt und noch nicht Zweck und Erhaltungsprinzip des Gesellschaftsprozesses sein kann, stehen Tauschwert und Gebrauchswert nur formell nebeneinander, in keiner inneren Beziehung (26). Diese „innere“, „aktive“ Beziehung von Tausch- und Gebrauchswert ergibt sich erst auf der Stufe des Produktionsprozesses des Kapitals, in dem dieses als sich verwertender Wert durch den besonderen Gebrauchswert der Arbeitskraft *produziert* wird (27).

Was folgt aus dem besonderen Verhältnis von Tausch- und Gebrauchswert in der Zirkulation – dem Auseinanderfallen von wirklicher Naturaneignung und sozialer Beziehung (28) – für die Formen des Bewußtseins? 1. Die Form der Aneignung der Waren im Austausch bestimmt die Vorstellung vom ursprünglichen Aneignungsprozeß der Natur: Die Arbeit und das Eigentum an der Arbeit erscheinen dem Zirkulationsprozeß vorausgesetzt und nicht selbst gesellschaftlich bestimmt. Arbeit als Aneignung der Natur erscheint als bloße Produktion von Gebrauchswerten, die

---

24 Vgl. Projekt Klassenanalyse (1975), S. 188.

25 Ebenda, S. 199

26 Ebenda, S. 202

27 Projekt Klassenanalyse (1975), S. 200 f und (1973), S. 226.

28 Projekt Klassenanalyse (1975), S. 202.

eine bestimmte Eigentumsvorstellung begründet (29). 2. Die dem Warenaustausch vorausgesetzte Arbeitsteilung in der Herstellung der Gebrauchswerte ist Basis für die Vorstellung der Individualität der privat produzierenden Einzelnen; sie scheinen sich ihre besonderen Arbeitsarten frei wählen zu können. All diese Bewußtseinsmomente der Zirkulation, die sich auf unterschiedliche Inhalte des Verhältnisses von Individuum, Natur und Gesellschaft beziehen – Vorstellungen von der Arbeit, von Eigentum, Freiheit, Gleichheit und Selbstverwirklichung – faßt das Projekt Klassenanalyse nun in *einer* Bestimmung zusammen: der Identifikation mit den besonderen Inhalten der Arbeit (30). Ähnlich verfahren die Autoren bei der anderen zentralen Bewußtseinsform, der Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten der konkret-nützlichen Arbeit. Indem Identifikation und Gleichgültigkeit „die beiden Momente der Bewußtseinsverfassung der produktiven Arbeiter“ (31) werden, hinter denen sich unterschiedliche Inhalte verbergen, werden diese Kategorien zu einer Quelle permanenter Konfusion. Sie wird so weit gehen, daß der eigentliche Sinn des Gegensatzes von Gleichgültigkeit und Identifikation – ein bestimmtes Verhältnis von Formbestimmung und konkret-nützlicher Tätigkeit – verloren geht. 3. Erscheint die dem Austausch *vorausgesetzte* Herstellung von Gebrauchswerten nicht gesellschaftlich bestimmt, so erscheint umgekehrt die soziale Beziehung der Individuen *in* der Zirkulation als sachliche Abhängigkeit. Der Austausch kommt nur zustande, wenn der Tauschwert der Waren realisiert wird und sie sich als gleiche Quanta der abstrakten Arbeit erweisen. Dazu müssen sie sich auf die versachlichte, verselbständigte Form des gesellschaftlichen Reichtums, das Geld, beziehen. Mit dem Fetischcharakter der Ware und des Geldes ist zum einen die Grundlage aller Mystifikationen als Formen des „falschen Bewußtseins“ gelegt, das die gesellschaftlichen Beziehungen der Individuen nur noch als Abhängigkeit von Sachen und die gesellschaftliche Form der Produktion nur als „natürlich“, immer gültig wahrnehmen kann. Zum anderen ergeben sich aus der Verselbständigung und Versachlichung der Form der Arbeit Bestimmungsgründe für eine Bewußtseinsform, die der Identifikation entgegengesetzt ist: die Gleichgültigkeit des verselbständigten Tauschwertes gegenüber dem Gebrauchswert. Da der Tauschwert jedoch auf der Stufe der Zirkulation nur „verschwindendes Moment“ bleibt, noch nicht erhalten und vermehrt werden kann, bleibt die Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten der Arbeit untergeordnetes Moment. Sie wird erst vorherrschend, wenn sich der entwickelte Tauschwert, das Kapital, im unmittelbaren Produktionsprozeß „aktiv“ auf den Gebrauchswert, die Arbeitskraft als werterzeugend, bezieht (32). Damit entwickeln sich sowohl die Mystifikationen der gesellschaftlichen Form der Arbeit als auch Identifikation und Gleichgültigkeit der Arbeiter weiter.

29 Ebenda, S. 204 ff.

30 Ebenda, S. 209.

31 Projekt Klassenanalyse (1975), S. 211.

32 Vgl. Projekt Klassenanalyse (1975), S. 210. Siehe auch ebenda, S. 201: „Da der Tauschwert noch nicht verselbständigt im Kapital auftritt, um zum Zweck seiner Selbstverwertung den Gebrauchswert produktiv zu konsumieren, steht er noch in keinem substantiellen Verhältnis zum Gebrauchswert und kann sich auch nicht gleichgültig gegenüber dem Gebrauchswert verhalten.“

Im unmittelbaren Produktionsprozeß erscheinen alle Produktivkräfte der Arbeit als Produktivkräfte des Kapitals (33). Der Mystifikationsprozeß geht nach Ansicht des Projekts Klassenanalyse jedoch nicht so weit, daß jede Einsicht in den „wirklichen Zusammenhang“ ausgelöscht wäre (34). Im unmittelbaren Produktionsprozeß tritt die wahre Natur des Kapitals, sein maßloser Trieb nach Mehrarbeit, unverhüllt hervor. Während jedoch für den Kapitalisten die im Drang nach fremder Arbeitszeit „aufdämmernde Ahnung“ von der Quelle des Mehrwerts „verschwindendes Moment“ bleibt und er im Entfremdungsprozeß wurzelt, steht der Arbeiter von vornherein in einem rebellischen Verhältnis zu ihm und empfindet ihn als Knechtung. Das Bewußtsein der produktiven Arbeiter ist demnach von vornherein durch den Widerspruch von Mystifikation und Einsicht in den „zugrundeliegenden Zusammenhang“ bestimmt (35).

Die Erfahrungen der Herrschaft des Kapitals im Produktionsprozeß – Unterdrückung, Anspannung, Ausbeutung, Einschränkung, Verschleiß – sind nun zweifellos etwas anderes als die Einsicht in das Wesen des Kapitals, die die Mystifikationen durchbrochen hat. Diese Erfahrungen sind konkreter und damit schwerer in das Konzept von „Bewußtseinsformen“ zu pressen, das das Projekt Klassenanalyse entwickelt. Die Ausbeutungs- und Unterdrückungserfahrungen schließen nicht allein kognitive Aspekte des Klassenbewußtseins ein – das Durchschauen gesellschaftlicher Zusammenhänge –, sondern auch emotionale und handlungsbezogene. Es ist charakteristisch für den verengten Ansatz des Projekts Klassenanalyse, daß es die Bedeutung dieser Erfahrungen für die Entwicklung von Klassenbewußtsein verfehlt. Sie werden – und auch das nur am Rande – auf zwei Arten berücksichtigt, die ihnen beide nicht gerecht werden: entweder sie gehen in einem weiten Begriff von „Gleichgültigkeit“ auf, der mit sämtlichen Eigenschaften des freien Lohnarbeiters identisch wird (36). Oder die Erfahrungen der Unterdrückung und Ausbeutung im unmittelbaren Produktionsprozeß werden schlicht mit der Einsicht in das Wesen des Kapitalverhältnisses gleichgesetzt (37). Der Widerspruch zwischen der Erfahrung der Unterdrückung durch das Kapital und der Mystifikation, alle Arbeit sei bezahlt, kann dann fälschlich als Widerspruch zwischen Mystifikation und Einsicht in das Wesen des Kapitalverhältnisses ausgegeben werden. Konsequenz ist die absonderliche These, „im normalen Gang“ der kapitalistischen Entwicklung sinke „die Einsicht in die Natur des Herrschaftsverhältnisses der ver-

---

33 Vgl. als zusammenfassende Darstellung der Mystifikationen K. Marx: Das Kapital, Bd. 3, MEW 25, S. 835 ff.

34 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 228. Vgl. auch (1975), S. 216.

35 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 229.

36 Siehe dazu unten, Abschnitt 3.1.

37 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 228 f. Daß eine solche Gleichsetzung Probleme aufwirft, kommt – wie dies beim Projekt häufig der Fall ist – indirekt in einer Reihe begrifflicher Verschiebungen zum Ausdruck. Aus der Einsicht in die Natur des Kapitalverhältnisses wird unter der Hand das „Wissen um die Herrschaft des Kapitals“ (ebenda) und schließlich nur noch „das Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis“ als ein Moment des Bewußtseins der produktiven Arbeiter (ebenda, S. 235).

gegenständlichen über die lebendige Arbeit auch beim produktiven Arbeiter zu einem höchstens gleichberechtigten Moment des Bewußtseins herab neben der Vorstellung, daß er als Besitzer der Ware ‚Arbeitsvermögen‘ gleichberechtigter Partner ist neben den Besitzern der Waren, die als sachliche Bedingungen im Produktionsprozeß fungieren“ (38). Der Grund hierfür liege in der Lohnform, die die Trennung von Mehrarbeit und notwendiger Arbeit auslöscht. Die Entwicklung von Klassenbewußtsein bedeute dann, daß sich die Einsicht in die Natur des Herrschaftsverhältnisses der vergegenständlichen über die lebendige Arbeit „von einem bloß gleichberechtigten Moment zur das gesamte Bewußtsein beherrschenden Vorstellung entwickelt“ (39). Hieran wird nicht nur eine mechanische Auffassung der Entwicklung von Widersprüchen deutlich, die uns noch später begegnen wird (40); vielmehr fragt sich, wie die Einsicht in die Natur der Kapitalherrschaft möglich sein soll, wenn der Lohn die Trennung von notwendiger Arbeit und Mehrarbeit auslöscht (41).

In der Gleichgültigkeit des Lohnarbeiters gegenüber dem besonderen Inhalt seiner Arbeit sieht das Projekt Klassenanalyse die entscheidende Bedingung für die kollektive Organisation der Arbeiter und für die Auflösung der Illusionen und Mystifikationen, die den wirklichen Zusammenhang von Arbeit und Wertbildung verschleiern. Diese Gleichgültigkeit kann erst im unmittelbaren Produktionsprozeß die dominante Bewußtseinsform werden (42), das heißt, wenn der Tauschwert als Kapital in eine „wirkliche substanzielle Vermittlung“ (43) zum Gebrauchswert tritt, dem Arbeitsvermögen als einziger Quelle des Werts.

In der Darstellung der Kategorie der Gleichgültigkeit greift das Projekt auf Ausführungen von Marx zurück (44), die hier ausführlicher zitiert werden, weil in ihnen Inhalt und Bedeutung des Begriffs am deutlichsten werden. Dem Kapital als solchem steht nicht diese oder jene konkrete Arbeit gegenüber, „sondern Arbeit *schlechthin*, abstrakte Arbeit“ (45). Der besonderen Substanz, in der ein bestimmtes Kapital besteht, muß zwar eine besondere Arbeit entsprechen, aber den spezifischen Gebrauchswert der produktiven Arbeit für das Kapital bildet nicht „ihr bestimmter nützlicher Charakter, so wenig wie die besonderen nützlichen Eigenschaften des Produkts, worin sie sich vergegenständlicht, sondern ihr Charakter als schöpferisches Element des Tauschwerts (Mehrwerts)“ (46). Insofern steht das Kapital als

---

38 Ebenda, S. 229.

39 Ebenda, S. 229 f.

40 Siehe dazu unten, Abschnitt 4.

41 Vgl. dazu auch Projekt Klassenanalyse (1973), S. 236.

42 Projekt Klassenanalyse (1975), S. 217.

43 Ebenda, S. 213.

44 Vgl. hierzu Projekt Klassenanalyse (1973), S. 224 ff. Die maßgeblichen Fundstellen für die Darstellung der Gleichgültigkeit gegenüber den besonderen Inhalten der Arbeit sind: Grundrisse, S. 24 f., S. 203 ff., S. 365 f.; Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, S. 38 ff.; Kapital 1, S. 510 ff.; Kapital 3, S. 206 f.

45 Marx, Grundrisse, S. 204.

46 Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, S. 69.

solches den besonderen Produktionssphären und konkreten Arbeiten gleichgültig gegenüber. Ausdruck dieser Gleichgültigkeit ist die Flüssigkeit des Kapitals bei der Anlage in und beim Wechsel von einzelnen Produktionssphären. Ihr stehen Hindernisse, auch vom Kapital selbst produzierte, entgegen, die es aber überwindet oder zu überwinden sucht. Der Gleichgültigkeit und Flüssigkeit des Kapitals entsprechen die Beziehungen des Arbeiters zum besonderen Inhalt seiner Arbeit: „Ebenso gleichgültig, wie dem Kapital, als sich verwertendem Wert, die besondere stoffliche Gestalt, worin es im Arbeitsprozeß erscheint, ob als Dampfmaschine, Misthaufen oder Seide, ebenso gleichgültig ist dem Arbeiter der *besondere Inhalt* seiner Arbeit. Seine Arbeit gehört dem Kapital, sie ist nur der Gebrauchswert der Ware, die er verkauft hat und er hat sie nur verkauft, um sich Geld und mit dem Geld Lebensmittel anzueignen.“ (47) Er ist Arbeiter im Gegensatz zum Kapitalisten. Dieses ökonomische Verhältnis – Kapitalist und Lohnarbeiter als Extreme eines Produktionsverhältnisses – wird „desto reiner und adäquater entwickelt, je mehr die Arbeit allen Kunstcharakter verliert; ihre besondere Fertigkeit immer mehr etwas Abstraktes, Gleichgültiges wird und sie mehr und mehr *rein abstrakte Tätigkeit*, rein mechanische, daher gleichgültige, gegen ihre besondere Form indifferente Tätigkeit wird . . .“ (48) Dies ist erst mit einer besonderen Stufe der Entwicklung der industriellen Produktivkräfte der Fall (49). „Je entwickelter die kapitalistische Produktion in einem Lande, um so größer die Forderung der *Variabilität* an das Arbeitsvermögen, um so gleichgültiger der Arbeiter gegen den *besonderen Inhalt* seiner Arbeit und um so flüssiger die Bewegung des Kapitals aus einer Produktionssphäre in die andere.“ (50).

Mit dem Begriff der Gleichgültigkeit beschreibt Marx den seiner Tätigkeit entfremdeten Lohnarbeiter, der nur am Tauschwert interessiert und insofern adäquater Ausdruck des ökonomischen Verhältnisses ist. Gerade dieses Bewußtsein soll nach Ansicht des Projekts Klassenanalyse die entscheidende Bedingung für die Auflösung von Illusionen und Mystifikationen sein. Wir werden im folgenden untersuchen, ob dieser Zusammenhang begründet werden kann.

### 3. Gleichgültigkeit und Auflösung der Mystifikationen

Das Projekt macht mehrere Anläufe, um zu begründen, warum die sich durchsetzende Gleichgültigkeit des produktiven Arbeiters gegenüber den Inhalten seiner Arbeit die entscheidende Voraussetzung für die Durchbrechung falschen Bewußtseins, insbesondere des Lohnfetischs, sein soll. Das Projekt merkt allerdings nicht, daß es sich dabei um verschiedene, inhaltlich abweichende Versuche handelt, sondern behauptet auch dort noch Kontinuität der Argumentation, wo deutlich das Gegenteil zu früheren Äußerungen formuliert wird.

---

47 Ebenda, S. 39 f.

48 Marx, Grundrisse, S. 204.

49 Ebenda, S. 204 f.

50 Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, S. 40.

### 3.1 Gleichgültigkeit des Kapitals und Ausbeutung

Ein solches Mißverhältnis zwischen behaupteter Kontinuität und tatsächlichem Bruch in der Argumentation kennzeichnet schon den ersten Versuch, den Zusammenhang von Gleichgültigkeit des Arbeiters gegenüber den besonderen Inhalten der Arbeit und Auflösung der Mystifikationen zu begründen (51).

Das Projekt erweckt zwar den Eindruck, als habe es die Gleichgültigkeit des Arbeiters gegen den bestimmten Inhalt seiner Tätigkeit als Bedingung des Prozesses analysiert, „in dem die Proletarier ihre Organisation als Klasse vollziehen“ (52); tatsächlich geht es jedoch um etwas anderes: um die Reaktion der Arbeiter auf die Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber der Arbeitskraft als Quelle des Werts. In der maßlosen Ausbeutung der Arbeitskräfte setzt sich das Kapital über jede Schranke von Sitte und Natur, Alter und Geschlecht, Tag und Nacht hinweg und zerstört so die natürliche Grundlage des Reichtums, das Arbeitsvermögen (53). Um sich dagegen zu behaupten, um die Grundlage ihrer Existenz zu erhalten, müssen sich die Arbeiter organisieren, kollektiv ein Gesetz erzwingen, das den maßlosen Verwertungstrieb des Kapitals begrenzt. Soweit aus den ökonomischen Kämpfen eine Assoziation der Arbeiter entsteht und die Koalitionen gesetzliche Tatsache werden, aus den vereinzelt ökonomischen Bewegungen eine politische Bewegung hervorgeht, vollzieht sich eine Bewegung von der Klasse an sich zur Klasse für sich (54).

Das Projekt Klassenanalyse erweitert auf diese Weise stillschweigend den Begriff der Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber der konkret-nützlichen Arbeit und den von ihr hervorgebrachten Gebrauchswerten: aus ihr wird die Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber der Arbeitskraft als Quelle des Werts. Diese Erweiterung hat Konsequenzen für die Analyse von Bewußtseinsformen: die Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber der konkret-nützlichen Arbeit verweist auf die Beliebigkeit des Kaufs, Einsatzes und Abstoßens von Arbeitskräften, die allein vom Profitinteresse bestimmt ist. Sie wird als existenzielle Unsicherheit des Arbeiters und Zwang zur Veränderung der konkreten Arbeit erfahren. Demgegenüber stellen die Auswirkungen des maßlosen Verwertungstriebes eine andere Grundlage von Bewußtsein dar: Sie haben mit der Gleichgültigkeit des Arbeiters gegenüber dem besonderen Inhalt seiner Arbeit nichts zu tun, sondern mit der Erfahrung der Ausbeutung, die die Erhaltung der Ware Arbeitskraft aufs höchste gefährdet. Ihr steht der Arbeiter nicht gleichgültig, sondern höchst interessiert gegenüber. Damit zeigt sich, daß ein Ansatz, der die Gleichgültigkeit des Arbeiters gegenüber den besonderen Inhalten seiner Tätigkeit als die entscheidende Voraussetzung zur Entwicklung von Klassenbewußtsein ansieht, zu kurz greift. Denn die produktive Arbeit ist wesentlich durch

---

51 Vgl. Projekt Klassenanalyse (1973), S. 230 ff.

52 Ebenda, S. 232. Vgl. auch den Beginn dieses ersten Begründungsversuchs auf S. 230, wo dieselbe Problemstellung artikuliert wird.

53 Ebenda, S. 231, S. 249.

54 Ebenda, S. 232.

den maßlosen Trieb des Kapitals nach Mehrarbeit bestimmt. Indem das Projekt Klassenanalyse die damit verbundenen Ausbeutungserfahrungen dem Begriff der Gleichgültigkeit subsumiert, kann es sie als Bedingungen von Klassenbewußtsein nicht angemessen berücksichtigen.

Von Auflösung der Mystifikationen ist in dem ersten Versuch einer Verknüpfung von Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten der Arbeit und Klassenbewußtsein noch gar nicht die Rede. Es geht vielmehr um die Auflösung der Vorstellung, man könne sich individuell gegen die Ausbeutung durch das Kapital wehren. Die Arbeiter müssen, um ihre Arbeitskraft zu erhalten, „dem Kapital als organisierte Warenbesitzer gegenüberreten und daher in bestimmter Form die durch das Kapital gesetzte und weiterentwickelte Kollektivität diesem gegenüber geltend machen“ (55). Das Projekt weist zwar darauf hin, daß solche ökonomischen Bewegungen in politische Bewegungen einmünden können, läßt aber ungeklärt, ob und auf welche Weise in diesem Prozeß die Auflösung der Kapital- und Lohnmystifikation erfolgt.

Das Projekt verändert also unter der Hand den behaupteten Zusammenhang von Gleichgültigkeit des Arbeiters gegenüber den besonderen Inhalten der Tätigkeit und Auflösung der mystifizierenden Formen des Bewußtseins in zweifacher Hinsicht. Es wird erstens der Inhalt der Kategorie der Gleichgültigkeit so ausgeweitet, daß sie mit kapitalistischer Ausbeutung schlechthin identisch ist. Und es findet zweitens ein Wechsel der zu untersuchenden Bewußtseinsformen statt. An die Stelle der Auflösung der mystifizierenden Bewußtseinsformen als Gegenstand der Analyse tritt die Frage nach den Voraussetzungen kollektiven Handelns und kollektiver Organisation. Diese nicht eingestandene Verschiebung der Fragestellung, der wir wiederholt begegnen werden (56), erlaubt es dem Projekt Klassenanalyse, das Scheitern des an sich weitergehenden Anspruchs zu überspielen. Offiziell wird nach den Bedingungen und Vermittlungsformen der Durchbrechung der Mystifikationen gefragt, während faktisch längst andere Probleme im Vordergrund stehen, deren Lösung als Antwort auf die ursprünglich weitergehende Frage gewertet wird.

### 3.2 Gleichgültigkeit und die Auflösung „professioneller Vorurteile“

Das Projekt Klassenanalyse versucht ein zweites Mal zu begründen, weshalb die Gleichgültigkeit des produktiven Lohnarbeiters die entscheidende Voraussetzung für die Auflösung von Illusionen und Mystifikationen sein soll (57). Dabei legen die Verfasser einen engeren Begriff von Gleichgültigkeit zugrunde, der sich auf die Be-

---

55 Ebenda, S. 231.

56 Sie ist auch für Beckenbach u.a. (vgl. 1973, S. 168 und 173) kennzeichnend. Die Mitarbeiter des Projekts Klassenanalyse bemängeln an der Arbeit von Beckenbach u.a., daß sie über die Ableitung ökonomischer Kämpfe nicht hinausgehen (1975, S. 223 f.), merken allerdings nicht, daß sie mit dieser Kritik auf ihre eigenen Versäumnisse stoßen.

57 Vgl. Projekt Klassenanalyse (1973), S. 232 ff. Auch hier ist dem Projekt nicht klar, daß es sich um einen gesonderten Begründungszusammenhang handelt.

ziehungen des Lohnarbeiters zu seiner Tätigkeit beschränkt. Nach Darstellung des Projekts sind es vor allem zwei Entwicklungen, die die Gleichgültigkeit des Lohnarbeiters gegenüber Inhalt und Produkt der eigenen Tätigkeit zum herrschenden Erfahrungsmuster machen (58): erstens die zunehmende Variabilität des Arbeitsvermögens und zweitens – als ihre Voraussetzung – das tatsächliche Abstrakt- und Formellwerden der konkret-nützlichen Arbeit unter Herrschaft des Kapitals (59).

Dieser Auffassung von Gleichgültigkeit setzt das Projekt Klassenanalyse einen Begriff von Identifikation entgegen, der eine ganz bestimmte Bedeutung hat: er ist mit den „professionellen Vorurteilen“ der produktiven Lohnarbeiter identisch, die als branchen- und berufsspezifische Borniertheit das kollektive Handeln und die Organisation der Arbeiter erschweren (60). Erst die zunehmende Gleichgültigkeit der Arbeiter gegenüber den besonderen Arbeitsinhalten löst die trennenden Schranken der professionellen Vorurteile auf. Diese Tendenz setzt sich in den Abteilungen des produktiven Gesamtarbeiters verschieden durch: Im Unterschied zu den Arbeitern, die einfache Arbeit leisten und durchschnittlich qualifiziert sind, entwickeln die qualifizierteren Lohnarbeiter aufgrund des besonderen Charakters ihrer Tätigkeit stärkere professionelle Vorurteile, sind sie der Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber den Inhalten ihrer Arbeit weniger stark ausgesetzt, wenn auch die Reduzierung ihrer Tätigkeit auf Durchschnittsarbeit eine wesentliche Vorbedingung zur Herausbildung kollektiver Orientierungen ist (61).

Die Tendenz zur zunehmenden Gleichgültigkeit des Lohnarbeiters gegenüber den Inhalten seiner Arbeit ist selbst widersprüchlich bestimmt: Bringt der Produktionsprozeß des Kapitals einerseits die nivellierten, formell und abstrakt gewordenen Arbeiten hervor, die Voraussetzung für die allseitige Beweglichkeit des Arbeiters und damit für seine Gleichgültigkeit gegenüber den Arbeitsinhalten sind, so produziert er auf der anderen Seite in der Verknöcherung und Partikularisierung der vereinseitigten Tätigkeiten neue Schranken der Variabilität und Mobilität der Arbeitskräfte, die das Kapital zu überwinden sucht. In der Entfaltung dieses Widerspruchs, dessen negative Seite in der Verstümmelung der Arbeiter und der völligen Verunsicherung ihrer Existenz besteht, liegen andererseits die Bedingungen dafür, die „Verfangenheit in die Mystifikation der kapitalistischen Produktionsweise“ aufzulösen und den direkten Kampf gegen die Herrschaft des Kapitals zu verallgemeinern (62). Soweit die Argumentation des Projekts Klassenanalyse.

---

58 Ebenda, S. 232 ff. und entsprechend S. 250 ff.

59 Schon hier sei angemerkt, daß das Projekt Klassenanalyse in einer späteren Veröffentlichung (1975) diese Auffassung revidiert. Beckenbach u.a. wird vorgeworfen, sie hätten die Gleichgültigkeit gegenüber den Arbeitsinhalten aus dem *stofflichen* Kriterium des Abstraktwerdens der konkreten Arbeit abgeleitet. (Ebenda, S. 220 ff.) Demgegenüber betont das Projekt Klassenanalyse: „Die Gesetzmäßigkeiten, die sich in der Veränderung der Arbeitsverausgabung geltend machen, sind selbst nur besondere Momente des ganzen ökonomischen Verhältnisses, in dem hier der Arbeiter zu seiner Tätigkeit steht. An ihnen kann nicht die Entwicklung der Gleichgültigkeit festgemacht werden.“ (Ebenda, S. 221).

60 Vgl. hierzu Projekt Klassenanalyse (1973), S. 233 f., S. 245 und S. 248.

61 Vgl. ebenda, S. 256 und S. 259 ff.

62 Vgl. ebenda, S. 235.

Bei der Beurteilung ihrer Stichhaltigkeit stellt sich vorab ein allgemeines methodisches Problem. Wir hatten in der Einleitung darauf hingewiesen, daß das Projekt seine Thesen über Klassenstruktur und Bewußtseinsformen im Rahmen der allgemeinen Untersuchung des entwickelten Kapitalverhältnisses formuliert, unabhängig von historischen Bedingungen und vorkapitalistischen Gesellschaftsformen. Mit der Gegenüberstellung von Gleichgültigkeit und Identifikation im Sinne der Ausbildung „professioneller Vorurteile“ gehen in die Analyse des Projekts jedoch Kategorien ein, die sich nicht nur auf das entwickelte Kapitalverhältnis beziehen, sondern auch die Differenz zwischen kapitalistischen und vorkapitalistischen Produktionsformen bezeichnen. Wenn Marx als eine der Bedingungen für den reibungslosen Ausgleich der Profitraten den Wegfall aller „professionellen Vorurteile“ der Lohnarbeiter nennt (63), dann bezieht er sich damit zunächst eindeutig auf den Widerspruch zwischen der Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber den Inhalten der Arbeit und tradierten, aus der zunftmäßigen Produktion stammenden Bewußtseinsformen (64). Das „mittelaltrige Zunftverhältnis“ (64a) ist eine beschränkte, noch nicht adäquate Form des Kapital- und Lohnverhältnisses: Das Kapital ist an ein bestimmtes Handwerk auf mannigfaltige Art gebunden und damit in seiner stofflichen Gestalt und seinem Wertumfang begrenzt. Es hat noch nicht die „freie Gestalt des Kapitals“ erhalten; als Endzweck der Produktion erscheint nicht der Tauschwert, sondern der Gebrauchswert. Die technologische Basis dieses Verhältnisses ist der handwerkliche Betrieb; in ihm ist die mehr oder weniger kunstmäßige Handhabung des Arbeitsinstruments der entscheidende Faktor der Produktion: Die selbständige und persönliche Arbeit, die eine „professionelle Entwicklung“ durch Lehrzeit erfordert, bestimmt das Resultat der Arbeit. Die „professionellen Vorurteile“ als bewußtseinsmäßiger Ausdruck dieser Verhältnisse beziehen sich damit zum einem auf die Beschränktheit der handwerklichen Produktion, zum anderen auf die Subsumtion des Arbeitsinstruments unter ein in bestimmter Weise professionell entwickeltes Geschick (nichtwissenschaftlich), das das spezifische Produzentenbewußtsein des Handwerkers ausmacht. In der Identifikation mit den Inhalten der Arbeit, seinem Individualismus und Beharrungsstreben erweist es sich als Hemmnis der entwickelten kapitalistischen Produktion; es wird tradiert, kann sogar im Kapitalismus zeitweilig wieder gestärkt werden, weicht aber langfristig in einem widersprüchlichen Prozeß der Gleichgültigkeit des modernen Lohnarbeiters gegenüber den Inhalten seiner Arbeit.

Dieser historische, auf den Vergleich von Gesellschaftsformen gerichtete Sinn der Gegenüberstellung von Identifikation mit den Inhalten der Arbeit im Sinne professioneller Vorurteile und Gleichgültigkeit wird vom Projekt verkannt, wenn es

---

63 Marx: Das Kapital, Bd. 3, S. 206 f.

64 Auf diese gesellschaftsgebundene Bedeutung der Kategorie der Gleichgültigkeit weist auch E. Hahn hin, wenn er schreibt, daß Marx die Gleichgültigkeit offensichtlich als „allgemeines Attribut der kapitalistischen Produktionsweise im Unterschied zu vorangegangenen Produktionsweisen“ angesehen habe (1972, S. 84).

64a Vgl. die in diesem Zusammenhang wichtige Darstellung in den „Resultaten“, S. 54 ff.

die „professionellen Vorurteile“ auf das entwickelte Kapitalverhältnis überträgt. Eine solche Übertragung scheint allein unter zwei alternativen Voraussetzungen möglich, die das Projekt nicht auseinanderhält (65): Entweder werden die professionellen Vorurteile als *historisch* überkommene *Relikte* analysiert, die im Zuge der realen Subsumtion unters Kapital aufgelöst werden oder höchstens noch in isolierten, nicht dem Kapital subsumierten Formen fortexistieren. In diesem Fall ginge es um den Widerspruch zwischen der Weiterexistenz vorkapitalistischer und spezifisch kapitalistisch bestimmter Bewußtseinsformen. Oder es wird eine Neuinterpretation des Gegensatzes von gebrauchswertbestimmter Identifikation und tauschwertbestimmter Gleichgültigkeit für das entwickelte Kapitalverhältnis gegeben, das selbst *neue* Schranken der Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber der Arbeit und der Arbeiter gegenüber den besonderen Arbeitsinhalten produziert.

Das Projekt hält die hier skizzierten Alternativen nicht auseinander, und sofern es versucht, eine Neuinterpretation des Verhältnisses von Identifikation und Gleichgültigkeit für das entwickelte Kapitalverhältnis zu geben, kommt es zu falschen Schlußfolgerungen (66). Es ist unter diesen Bedingungen nicht erstaunlich, daß der Materialien-Band eine Vielzahl unzulässiger Verallgemeinerungen bzw. krasser Fehldeutungen enthält. Die Begriffe der „professionellen Vorurteile“ bzw. der „Identifikation“ werden auf Bewußtseinsformen angewandt, die mit dem traditionellen Handwerkerbewußtsein kaum noch etwas zu tun haben. Das gilt sowohl für das Bewußtsein der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter als auch der durchschnittlich qualifizierten Lohnarbeiter, die auf einfache Arbeit reduziert sind. Die Vereinseitigung des einfache Arbeit leistenden Lohnarbeiters ist mit der Vereinseitigung des Handwerkers in keiner Weise zu vergleichen und tritt der Anforderung an Variabilität der Arbeitsverausgabung und des Arbeitsvermögens völlig anders gegenüber als die Identifikation mit den besonderen Inhalten der Arbeit: diese ver-

---

65 Die Unklarheit in der Beurteilung dieses Problems kommt in den beiden folgenden Zitaten zum Ausdruck: „In ihrer konkreten Bestimmtheit enthalten diese professionellen Vorurteile meist auch tradierte, historisch überlieferte Momente, wie sie sich zum Beispiel in den traditionellen handwerklichen Berufen ausdrücken. Diese bewußtseinsbestimmenden Momente werden tendenziell durch die Entwicklung und Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise aufgelöst.“ (Projekt Klassenanalyse (1973), S. 245.) Hier sind die professionellen Vorurteile also eindeutig Reste der vorkapitalistischen Produktionsweisen. „Doch auch in der entwickelten kapitalistischen Produktion werden mit der Herausbildung der Gleichgültigkeit gegenüber dem bestimmten Inhalt der Tätigkeit diejenigen – immer wieder neu produzierten – Illusionen aufgelöst, die sich an dem besonderen Geschick des Berufs oder den spezifischen Bedingungen einer Branche oder eines Einzelkapitals festmachen; Illusionen also, die der kollektiven Organisation der Arbeiterklasse entgegenstehen.“ (Ebenda, S. 253.) Hier sind es also die spezifisch kapitalistischen Formen der Identifikation mit der Arbeit. Aber wie können dies die traditionellen „professionellen Vorurteile“ sein, wenn diese aufgelöst werden? Damit zeigt sich, daß das Projekt Klassenanalyse keinen Begriff der modernen Formen der Bindung des Arbeiters an die bestimmten Inhalte der Tätigkeit hat, obwohl es den Widerspruch von Variabilität und Vereinseitigung nennt.

66 Vgl. dazu auch unten, Abschnitt 3.3.

schwindet ja gerade (67), wenn die Arbeit zunehmend abstrakt und formell wird, und an ihre Stelle tritt eine andere Schranke der Variabilität: die formbestimmte Vereinseitigung der konkret-nützlichen Arbeit. Sie ist die erzwungene Zurichtung des Arbeiters auf Detailfunktionen, die ihn in ihrer *konditionierten* Vereinseitigung und Verödung tendenziell hindern, sich noch variabel zu halten. Dieser Konditionierungsprozeß mit dem Resultat verknöcherter, vereinseitigter Funktionen und Fähigkeiten hat nichts mit der Identifikation des Arbeiters mit den Inhalten seiner Tätigkeit zu tun. Er stellt als Verschleiß der Gesundheit und Qualifikation des Arbeiters ein Hindernis dar, das durch rein „private“ Anstrengungen der Erhöhung der Variabilität kaum noch zu überwinden ist. Wenn sich die Gleichgültigkeit des Kapitals als Veränderung im Produktionsprozeß oder als Sphärenwechsel geltend macht, die die Variabilität des Lohnarbeiters erfordert, dann bricht der Widerspruch zur vereinseitigten Bindung des Arbeiters an bestimmte Teilfunktionen als Widerspruch zwischen der Starrheit und der scheinbaren Stabilität der Beschäftigung und dem plötzlichen Zwang zum Wechsel auf (68). Dieser Prozeß ist jedoch weder in der Kategorie der professionellen Vorurteile zu fassen noch ist aus ihm unmittelbar die Auflösung der Verfangenheit in die Mystifikation der kapitalistischen Produktionsweise“ abzuleiten, wie das Projekt dies in einem kühnen, durch nichts begründeten Überspringen von Zwischenschritten tut (69).

Die Identifikation des technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiters ist ebenfalls etwas anderes als die Identifikation des Handwerkers mit seiner Tätigkeit, so daß auch hier die Übertragung der „professionellen Vorurteile“ problematisch ist: Im Unterschied zum Handwerker unterwirft der technisch-wissenschaftliche Lohnarbeiter die Produktionsmittel nicht seinem Geschick, sondern höchstens einen kleinen Teil der „geistigen Produktionsmittel“; darüber hinaus ist die Grundlage seines Geschicks nicht die tradierte, nicht-wissenschaftliche Erfahrung, sondern die Wissenschaft als allgemeines Resultat der menschlichen Entwicklung, so daß die Grundlage seiner Identifikation eine andere ist als die des traditionellen Handwerkers. Angesichts der Vergesellschaftung der Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen steht der technisch-wissenschaftliche Lohnarbeiter schließlich in einem völlig anderen Kooperationszusammenhang als der isoliert produzierende Handwerker im Zunftbetrieb. Auch insofern gewinnt die Bindung an seine Tätigkeit eine andere, von der handwerklichen Produktion unterschiedene Qualität.

Indem das Projekt Klassenanalyse den historischen Sinn des Begriffs der „professionellen Vorurteile“ verfehlt, ist es nicht mehr in der Lage, den spezifisch kapitalistischen Widerspruch zwischen der Gleichgültigkeit gegenüber den Arbeits-

---

67 Das stellt auch das Projekt fest; vgl. Projekt Klassenanalyse (1973), S. 251, wo von der Entleerung dieser Arbeit von ihrem Inhalt die Rede ist. Gleichwohl handelt es sich aber immer noch um konkret-nützliche Arbeit.

68 Vgl. als anschauliche Beschreibung dieses Widerspruchs Böhle und Altmann: Industrielle Arbeit und soziale Sicherheit (1972), S. 192 ff. (Beispiel der betriebsgebundenen Qualifizierung).

69 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 235.

inhalten und der Bindung an die konkrete Arbeit zu bestimmen. Darüber hinaus verkennen die Verfasser die innere Widersprüchlichkeit der Identifikation mit den Inhalten der Arbeit. Sie wird umstandslos mit berufsständischer Borniertheit und „professionellen Vorurteilen“ gleichgesetzt. Entsprechend kann umgekehrt „abgeleitet“ werden, daß mit dem Abbau jeglicher Bindungen an die konkreten Inhalte der Arbeit die Voraussetzung für die kollektive Organisation der Arbeiter und für die Entwicklung von Klassenbewußtsein gegeben ist. Hierbei bleiben die Inhalte der konkret-nützlichen Arbeit als eines sinnlich erfahrbaren Ausdrucks kapitalistischer Formbestimmung unbegriffen. Die Bindung an die konkret-nützlichen Inhalte birgt nicht allein die Möglichkeit berufsständischer und bornierter Orientierungen in sich, sondern sie verweist zugleich auch auf die formbestimmte Beschränkung und Verstümmelung der konkret-nützlichen Arbeit unter der kapitalistischen Form der Produktion. Die Identifikation mit den besonderen Arbeitsinhalten kann so unter bestimmten Bedingungen der Hintergrund für die Erfahrung der Entfremdung, der Beraubung durch das Kapital sein und damit zur Grundlage für die Entwicklung von Klassenbewußtsein werden. Aufgabe einer Theorie des Klassenbewußtseins, die inhaltliche Probleme nicht durch deren Eliminierung löst, müßte es sein, diese Bedingungen zu präzisieren. Dazu ist ein Ansatz nötig, der gerade den *Widerspruch* zwischen der wertschaffenden und der konkret-nützlichen Seite der Arbeit zum Ausgang nimmt und sich nicht auf die Ableitung objektiver Formen des Bewußtseins beschränkt.

### 3.3 Gleichgültigkeit, Lohnform und die Illusionen der Warenbesitzer

Die ungelösten Probleme der bisherigen Argumentation gehen als Hintergrund in die dritte, stark modifizierte Fassung des Zusammenhangs von Gleichgültigkeit und Klassenbewußtsein ein (70).

Auch sie ist dem Projekt nicht als gesonderte Argumentation bewußt, sondern erscheint als die entscheidende Fortführung bereits entwickelter Thesen. Daß wir uns nicht auf diese Selbstdarstellung einlassen, hat seinen Grund in der radikalen Umdeutung des Widerspruchs von Gleichgültigkeit gegenüber den besonderen Inhalten und Identifikation. Hatte das Projekt bisher noch den Eindruck erweckt, dieser Widerspruch habe etwas mit dem Widerspruch von Tauschwert und Gebrauchswert zu tun, so wird der stoffliche Aspekt, die Identifikation bzw. Nicht-Identifikation mit den Inhalten der konkret-nützlichen Arbeit, jetzt eliminiert. Das Projekt Klassenanalyse hatte die Identifikation mit der konkret-nützlichen Arbeit und die Gleichgültigkeit zunächst nur als dominierende Bewußtseinsformen der Zirkulation bzw. des Produktionsprozesses bestimmt. Beide Formen sind jedoch durch die Form der Transaktion zwischen Kapital und Arbeit, durch den Lohn, miteinander *vermittelt* (71). Damit bestimmt die Form des Lohns maßgeblich das Verhältnis

---

70 Ebenda, S. 235 ff.

71 Ebenda, S. 238. Vgl. auch (1975), S. 218.

von Gleichgültigkeit und Identifikation. Indem der Lohn individuelle Freiheitsspielräume in der Variation von Arbeitsleistung und -geschick eröffnet, kann sich die Identifikation mit den besonderen Arbeitsinhalten auch *innerhalb* des Produktionsprozesses entwickeln (72). Aus dieser Vermittlung durch die Lohnform macht das Projekt nun in einer absurden Verdrehung der früher gebrauchswertbestimmten Identifikation mit den Arbeitsinhalten die formbestimmte Identifikation mit der Arbeit: „Weil in der Lohnform gesetzt ist, daß die Lohnarbeit mit Arbeit überhaupt zusammenfällt, bezieht sich der Arbeiter *auch* auf die stoffliche Seite seiner Arbeit.“ (73) Die sich hier anbahnende „Ableitung“ des immer schon gegebenen Bezugs zur stofflichen Seite der Arbeit (als ob es konkret-nützliche Arbeit gäbe, weil die Lohnform den Unterschied von Lohnarbeit und Arbeit verschwinden läßt) wird noch bestätigt: „Die in dem Verhältnis von Kapital und Arbeit an sich vorhandene Identifikation mit dem besonderen Inhalt der Arbeit ist also über die Lohnform vermittelt. Daher werden auch die Tendenzen, die die Identifikation verstärken, *nicht nur* mit dem besonderen Inhalt der Tätigkeit zusammenhängen, sondern in *erster Linie* aus der Form, in der der Arbeiter dem Kapital gegenübersteht, hervorgehen. Ebenso werden auch die Tendenzen zur Herausbildung der Gleichgültigkeit nicht aus den stofflichen Bedingungen des Produktionsprozesses, sondern gerade aus der Form des Produktionsverhältnisses entspringen.“ (74)

Was hier noch als „quantitatives Übergewicht“ der Formbestimmung („in erster Linie“) erscheint, wird später die einzige Argumentationsebene; die Identifikation mit den besonderen Inhalten der Arbeit hat danach nichts mehr mit der Herstellung von Gebrauchswerten in der Auseinandersetzung mit der Natur zu tun, sondern ist mit dem Interesse am Tauschwert identisch. Dies versucht das Projekt damit zu begründen, daß aus der Zirkulationssphäre die Momente hervorgehen, die die Identifikation mit den besonderen Inhalten der Arbeit verstärken: Auf der Basis der formellen Freiheit in der Zirkulation hat der Arbeiter die Möglichkeit, nicht nur seine besondere Tätigkeit auszuwählen, sondern seinen „Arbeitgeber“ selbst auszusuchen. Prinzipiell kann er jederzeit seinen Arbeitsplatz innerhalb einer Branche und zwischen den Produktionssphären wechseln (75). „Indem so der Arbeiter formell frei auf dem Markt agiert und sich selbst – in gewissen, historisch wie ökonomisch bestimmten Grenzen, seinen Lohnherrn auswählt, entwickelt sich innerhalb dieses Spielraums seiner Individualität die Identifikation mit dem bestimmten Inhalt seiner Tätigkeit (was für jede Arbeit mehr oder weniger gilt), wodurch die Illusion der Gleichheit und Freiheit zwischen Arbeit und Kapital verstärkt wird.“ (76) Mit anderen Worten: Der begrenzte Freiheitsspielraum, den der Arbeiter in der Zirkulationssphäre hat und den er ausschöpft, um sich möglichst teuer zu verkaufen, wird zur Voraussetzung der Identifikation

---

72 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 248; (1975), S. 218 f.

73 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 239 (Hervorhebung von uns).

74 Ebenda, S. 240 (Hervorhebung von uns).

75 Ebenda, S. 241 f.

76 Ebenda, S. 242.

mit den besonderen Inhalten der Arbeit gemacht. Dies Argument wird fortgesetzt bei der Interpretation der individuellen Variationsmöglichkeiten von Lohnhöhe und Lohnform. Es werden praktisch alle Möglichkeiten, individuell eine Verbesserung der Reproduktionsbedingungen zu erreichen – die Orientierung an der Verbesserung der Reproduktionsbedingungen war früher Ausdruck der Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten der Arbeit –, als Bedingungen der Identifikation mit den Inhalten der Tätigkeit analysiert; so die Möglichkeit, durch besondere Anstrengungen im Produktionsprozeß einen höheren Lohn zu erzielen (77); die Möglichkeit zur Höherqualifizierung der Arbeitskraft (78) und die Möglichkeit, nach besonders günstigen individuellen Arbeitsbedingungen Ausschau zu halten (79). All diese Momente führen nach Ansicht des Projekts nicht nur zur Illusion, daß die Lebenslage des einzelnen von seiner individuellen Leistung abhinge (80), sondern auch zur Ausbildung von „professionellen Vorurteilen, die dem Arbeiter den klaren Blick auf das gesellschaftliche Verhältnis, in dem er steht, verwehren“ (81). Damit ist bloß verbal die Verbindung zu den früheren Überlegungen hergestellt, denn der Sachverhalt ist ein völlig anderer: Es geht nicht mehr um die Identifikation des Arbeiters mit den Inhalten der Arbeit, sondern um sein individuelles Interesse, durch Variation der Arbeitsverausgabung, der Wahl des Arbeitsplatzes usw. einen möglichst hohen Tauschwert zu erzielen. Diese „Identifikation“ soll der Gleichgültigkeit gegenüber den Arbeitsinhalten widersprüchlich entgegenstehen; aber das Projekt sieht nicht, daß die Gleichgültigkeit überhaupt erst die Voraussetzung zu jenem individuell oder kollektiv verfolgten Interesse am Lohn ist. Ein gegenüber den Arbeitsinhalten relativ gleichgültiger Arbeiter kann gleichermaßen an einer individuellen *oder* kollektiven Anstrengung zur Maximierung seines Lohnes interessiert sein (82). Insofern vermittelt die Lohnform nicht das Verhältnis von Gleichgültigkeit und Identifikation in bezug auf die stoffliche Seite des Produktionsprozesses, sondern ein individuell oder kollektiv bestimmtes Interesse am Tauschwert.

Indem aber das der Zirkulation verhaftete Interesse an der Maximierung des Lohns durch nur individuelles Ausnutzen verschiedener Freiheitsspielräume fälschlich mit der Identifikation mit den Arbeitsinhalten gleichgesetzt wird, kann scheinbar stringent „abgeleitet“ werden, daß die Identifikation mit den Arbeitsinhalten

---

77 Ebenda, S. 244 f.

78 Ebenda, S. 245 f.

79 Ebenda, S. 243.

80 Ebenda, S. 248.

81 Ebenda, S. 245.

82 Ob und in welchem Maße im Bewußtsein der Arbeiter das individuelle durch das kollektive Interesse an der Lohnmaximierung zurückgedrängt wird, hängt maßgeblich von den realen und von wahrgenommenen – durch Gleichheitsillusionen verzerrten – Erfolgchancen individueller Anstrengungen ab. Es ist bemerkenswert, daß dieser Zusammenhang in der Angestelltensoziologie von Bahrdt über Lockwood bis Steiner wesentlich klarer analysiert worden ist als in den Schriften des Projekts und der ihm nahestehenden Autoren, die in der Angestelltensoziologie nichts anderes als falsche Begrifflichkeit und Vermengung von Form und Inhalt entdecken konnten – egal ob es sich um stärker materialistische oder bürgerliche Ansätze handelte.

die Illusion der Gleichheit und Freiheit zwischen Kapital und Arbeit verstärkt (83). Und da die Illusion der Freiheit und Gleichheit nicht ohne die Vorstellung aufrechterhalten werden kann, daß im Lohn alle Arbeit bezahlt sei, scheint sich der Begründungszusammenhang von Gleichgültigkeit und Auflösung der Lohnmystifikation zu schließen: „Liegt eine stärkere Identifikation mit der konkreten Seite der Arbeit vor, so befestigt sich die Illusion, als sei im Lohn die ganze Leistung des Arbeiters bezahlt, zumal sowohl mit wechselnder Länge des Arbeitstages als auch mit größerer Intensität der Arbeitsverausgabung der Lohn steigen kann.“ (84) Das heißt aber umgekehrt nichts anderes, als daß alle Tendenzen, die die Identifikation mit der konkreten Seite der Arbeit schwächen, notwendigerweise auch den Lohnfetisch zur Auflösung bringen müßten. Dies wäre jedoch ein Fehlschluß: Vermittelt die Lohnform nur die widersprüchliche Alternative zwischen dem gemeinsamen Kampf um die Erhöhung des Tauschwertes und der Ausnutzung individueller Freiheitsspielräume der konkurrierenden Warenbesitzer, so bedeutet die kollektive Orientierung der Arbeiter als Ergebnis der Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten der Arbeit oder anderer Anknüpfungspunkte ökonomischer Kämpfe noch keineswegs die Durchbrechung des Lohnfetischs. Die kollektive oder individuelle Orientierung in bezug auf den Lohn ist unabhängig von der Einsicht in das Wesen der Lohnarbeit; die Auflösung der Illusion des individuell orientierten Warenbesitzers ist nicht mit der Durchbrechung der Mystifikationen identisch.

Faßt man dies alles zusammen, so wird deutlich, daß die Neuinterpretation des Verhältnisses von Gleichgültigkeit und Identifikation von einer – wenn auch absurden – inneren Logik getragen wird. Mit ihrer Hilfe werden zumindest auf einer rein sprachlichen Ebene Probleme gelöst, die in den bisher skizzierten Ausführungen des Projekts offen blieben: 1. das nicht hinreichend begründete Verhältnis von Gleichgültigkeit und Auflösung der Mystifikationen; 2. die Unfähigkeit, die spezifisch kapitalistisch bestimmte Bindung des Lohnarbeiters an die stoffliche Seite seiner Tätigkeit anzugeben und 3. die noch unklare Beziehung von Gleichgültigkeit und kollektiver Organisation. Alle Probleme werden nun in einem Gewaltakt „gelöst“ – und zwar nicht in einer theoretisch begründeten Analyse, sondern durch einfache Subsumtion von Begriffen und Dimensionen unterschiedlichen Inhalts unter die Kategorie der Identifikation. Der Grund für diese Fehler liegt in einer Konfusion, die bereits bei der Analyse des Verhältnisses von Gleichgültigkeit und Identifikation auf der Ebene der Zirkulation einsetzt (85). Das Projekt vermengt hier das Verhältnis des Produzenten zu den besonderen, konkreten *Inhalten* seiner Tätigkeit (als nützliche Arbeit, die Gebrauchswerte erzeugt) mit dem Verhältnis, das der Produzent zu seiner Tätigkeit *als Mittel* der Erzielung von Tauschwerten entwickelt. Beides wird unter der Kategorie der Identifikation mit den besonderen Inhalten der Tätigkeit zusammengefaßt und mit dem Bewußtsein von Freiheit, Individualität und Selbstverwirklichung verknüpft. Aber die Identifikation

---

83 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 242.

84 Ebenda, S. 248.

85 Ebenda, S. 220 ff.

des Warenproduzenten mit dem Tauschwert, die er in der Zirkulation als „Selbstverwirklichung“, Ausschöpfen von Freiheitsspielräumen usw. realisiert, ist eine andere, steht im Widerspruch zur Identifikation mit der konkret-nützlichen Seite seiner Tätigkeit. Steht der Identifikation mit den besonderen Inhalten der Arbeit die Gleichgültigkeit des Tauschwerts in der Dimension der Entfremdung gegenüber, so ist der Gegensatz zur Individualität der Arbeitsverausgabung zwecks Erzielung von Tauschwert das kollektive Handeln zur Sicherung eines Anteils am gesellschaftlichen Reichtum. Das Bewußtsein der Lohnarbeiter ist also *doppelt* widersprüchlich bestimmt: erstens durch den Widerspruch von Identifikation und Gleichgültigkeit gegenüber dem besonderen Inhalt der Arbeit und zweitens – auf Basis der Gleichgültigkeit als einer Seite dieses Widerspruchs – durch den Widerspruch zwischen individueller und kollektiver Orientierung am Tauschwert. Indem das Projekt einen gemeinsamen Begriff von „Identifikation“ verwendet, der die widersprüchlichen Bestimmungen unter sich begräbt, kann es einerseits den Widerspruch von individueller und kollektiver Orientierung am Lohn zum maßgeblichen Widerspruch im Bewußtsein der Arbeiter erheben und auf der anderen Seite jeden Bezug zur konkret-nützlichen Seite der Tätigkeit eliminieren.

#### 4. Identifikation und Gleichgültigkeit im historischen Prozeß

Wir haben in den bisherigen Ausführungen versucht nachzuweisen, daß es den Autoren des Projekts Klassenanalyse trotz aller gegenteiligen Beteuerungen nicht gelingt, den Zusammenhang von Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten der Arbeit und Klassenbewußtsein auf allgemeiner Ebene theoretisch zu begründen. Der Zusammenhang wird zwar in sehr komplizierter Form diskutiert, aber bei näherem Hinsehen erweist sich diese Kompliziertheit als Produkt von Unklarheit und begrifflicher Konfusion. Es werden keine neuen theoretischen Gesichtspunkte in die Diskussion gebracht, sondern nur neue Begriffe, auf deren veränderten Charakter darüber hinaus nicht einmal explizit hingewiesen wird. Diese Konfusion bestimmt auch die Darstellung der Prozesse, in denen sich das widersprüchliche, bisher nur „strukturell“ betrachtete Verhältnis von Gleichgültigkeit und Identifikation *historisch* durchsetzt. Das Projekt und die ihm nahestehenden Autoren argumentieren hier zwar immer noch auf der Ebene der „allgemeinen Untersuchung“, nähern sich aber – zumindest ihrer Interpretation nach – der historischen Entwicklung von Klassenbewußtsein.

Das Projekt untersucht die Entwicklung von Gleichgültigkeit und Identifikation in zwei Perspektiven: in Abhängigkeit vom industriellen Zyklus und in Abhängigkeit von langfristigen Tendenzen im Kapitalismus, die sich im Zyklusverlauf ausdrücken. Dabei liegt der Schwerpunkt der Untersuchung bei der Darstellung des industriellen Zyklus, während die Kennzeichnung der langfristigen Tendenzen im Kapitalismus in ihrer Bedeutung für die Entwicklung von Gleichgültigkeit und Klassenbewußtsein nur sehr kursorisch erfolgt (86).

Die Gleichgültigkeit des Lohnarbeiters gegenüber den besonderen Inhalten

seiner Arbeit und die Identifikation stehen sich nicht nur einfach gegenüber, sondern sollen sich in einem Prozeß geltend machen, „worin die widersprüchlichen Bestimmungen sich in der Zeit ablösen, ebenso wie sie die verschiedenen Fraktionen der Arbeiterklasse auch verschieden betreffen“ (87). Statt nun aber ein zyklisches Schwanken zwischen Gleichgültigkeit und Identifikation mit den besonderen Inhalten der Arbeit überhaupt nachweisen zu können, – in sich schon ein unsinniges Unterfangen –, verwandelt das Projekt den verbal postulierten Widerspruch unter der Hand in das Nacheinander von individualistischer und kollektiver Orientierung entsprechend liberaler oder despotischerer Formen der Kapitalherrschaft im zyklischen Verlauf der Akkumulation: In den Phasen, in denen sich die despotische Natur des Kapitals geltend macht, werden die Arbeiter gezwungen, in gemeinsamen Aktionen ihren Anteil am gesellschaftlichen Reichtum zu erhalten; entsprechend bilden sich Organisation und Solidarität der Arbeiter und – angeblich – die Gleichgültigkeit gegenüber den besonderen Inhalten der Arbeit heraus. Dagegen ist es den Arbeitern in den liberaleren Phasen möglich, durch individuelle Leistung günstigere Verkaufsbedingungen zu erzielen; dies fördert die Tendenz zur Individualität und Identifikation mit den Inhalten der Arbeit (88). Da die Phasen auseinander hervorgehen, wechseln sich die Herausbildung von Klassenbewußtsein und die Befestigung professioneller Vorurteile ab, ist die „Bewußtwerdung des Proletariats . . . von ständigen Rückfällen begleitet“ (89). Das Projekt *redet* hier zwar immer noch über den Widerspruch von Gleichgültigkeit und Identifikation im ursprünglichen, exakten Sinn; tatsächlich geht es hierbei aber um etwas ganz anderes – um den Widerspruch

---

86 Der Einwand der fehlenden „Dynamik“ der vorwiegend nur „strukturell“ oder „statisch“ angelegten Untersuchungen des Projekts Klassenanalyse – das heißt, das Aussparen von Wertbewegung, Kapitalakkumulation und Entwicklungsgraden des Kapitalismus – ist in diesem Zusammenhang schon mehrfach zu Recht erhoben worden. (Vgl. Holzkamp (1974); Redaktionskollektiv Klassenanalyse (1975)). Dabei kann man nicht sagen, daß das Projekt diesen Aspekt völlig ausklammert: Durch seine sämtlichen Veröffentlichungen ziehen sich ja Hinweise auf die Rolle vorkapitalistischer Strukturen, die erst im Zuge der Kapitalentwicklung aufgelöst werden, auf die Bedeutung der jeweiligen Stellung eines Landes auf dem Weltmarkt, auf „entwickelte“ und „unentwickelte“ Kapitalverhältnisse und auf den Übergang von allgemeiner zu historischer Untersuchung. Aber der entscheidende Mangel des Projekts Klassenanalyse besteht darin, diesen nicht als ein *theoretisches* Problem zu fassen. Die materialistische Analyse zerfällt bei ihm in die „allgemeine Untersuchung“ der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft und in historische Einzeluntersuchungen besonderer Länder. Die Standardfloskeln lauten, daß die allgemeine Untersuchung „Leitfaden“ für die Untersuchung eines Landes sei und daß „Theorie in Methode“ umschlage. Diese Auffassung ist illusionär, weil sie verkennt, daß zur Untersuchung historischer Entwicklungen theoretische Aussagen über den Zusammenhang von Kapitalakkumulation, Entwicklungsgrad der kapitalistischen Gesellschaft und Ausprägung gesellschaftlicher Antagonismen gemacht werden müssen.

87 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 257.

88 Ebenda, S. 240, 257.

89 Ebenda, S. 257.

von individueller und kollektiver Orientierung (89a). Um nicht mißverstanden zu werden: wir halten die Analyse des zyklischen Verlaufs der Akkumulation für eine wesentliche Voraussetzung zum Verständnis der Entwicklung von Klassenbewußtsein; nur meinen wir, daß die Auffassung des Projekts – abgesehen von den weiter unten erörterten Mängeln im Verständnis historischer Entwicklungen – in mehrfacher Weise verkehrt ist: erstens weil das Verhältnis von Gleichgültigkeit und Identifikation unter der Hand durch ein anderes ersetzt wird und selbst nichts mehr erklären kann, und zweitens, weil selbst auf Basis der verkehrten Argumentation des Projekts der Zusammenhang von Zyklusphase und kollektiver bzw. individualistischer Orientierung noch fragwürdig ist. Die simple Aufteilung von boom / individueller Orientierung / Freiheitsillusionen und Krise / kollektive Orientierung / Einsicht in den Zwangscharakter des Produktionsprozesses verkennt, daß der boom gleichzeitig die Phase ist, in der das Kapital die Arbeiter besonders braucht, die Anstrengung im Produktionsprozeß besonders hoch ist und daher die Bedingungen für gewerkschaftliche Aktionen zur Sicherung der Reproduktion besonders günstig sind; und daß in der Krise auf der anderen Seite die isolierenden Wirkungen der Konkurrenz durchbrechen können (90). Daß sich eine mechanische Interpretation des Verhältnisses von Zyklus und Klassenbewußtsein verbietet, zeigt die Arbeit von U. Kadritzke über die Angestellten in der Weimarer Republik.

Die These, daß in der Krise der Umschlag von einem bloß gewerkschaftlichen Bewußtsein in politisches Bewußtsein erfolgt (91), wird in Kadritzkes Arbeit nicht nur nicht bestätigt, sondern deutlich widerlegt. Die Analyse der historischen Daten ergibt, daß die einzelnen Wirtschaftskrisen der Weimarer Zeit nicht zu einer ver-

---

89a Die verbreitete Verwirrung über den Widerspruch von Gleichgültigkeit und Identifikation, wie er sich im historischen Prozeß durchsetzen soll, wird daran deutlich, daß Beckenbach u.a. und U. Kadritzke ganz anders argumentieren als das Projekt. Statt auf die despotischeren oder liberaleren Formen der Kapitalherrschaft im industriellen Zyklus abzustellen, verbinden sie eine *Konsequenz* der zyklischen Bewegung – die Attraktion und Repulsion von Arbeitskräften – mit der Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten der Arbeit (vgl. Beckenbach u.a. (1973), S. 141, S. 167; U. Kadritzke (1975) S. 90 ff., S. 131 f). Hierbei legen sie den ursprünglichen, auf die stoffliche Seite des Produktionsprozesses bezogenen Sinn von Gleichgültigkeit und Identifikation zugrunde und betonen den Zusammenhang von Variabilität der abstrakt gewordenen nivellierten Arbeit, Sphärenwechsel, Gleichgültigkeit und Erfahrung der existenziellen Unsicherheit. Freilich wird dabei eine *Zuordnung* von Bewußtseinsformen zu Zyklusphasen, wie sie das Projekt vorsieht, nicht mehr möglich, sondern die Autoren stellen gerade auf den Umschlagspunkt des Zyklus ab. Hierbei bleibt es jedoch nicht, weil sie nicht genügend zwischen der Attraktion und Repulsion von Arbeitskräften als Resultat zyklischer Schwankungen des gesamten Reproduktionsprozesses und als Resultat der „normalen“ Ausgleichsbewegungen im Rahmen des Ausgleichs der Profitraten unterscheiden. (Das gilt vor allem für Beckenbach u.a., a.a.O., S. 159 ff.) Zu diesem Unterschied, der mit unterschiedlichen Formen der Freisetzung von Arbeitskräften verbunden ist, vgl. Autorenkollektiv: Kapitalismus und Krise bei Marx, Bd. 1, (1975), S. 245 f.

90 Darauf weisen zu Recht Beckenbach u.a. (1973), S. 173 hin.

91 Diese These entspricht generell der Position des Projekts Klassenanalyse, weicht aber insofern ab, als eine klarere Trennung zwischen gewerkschaftlichem und politischem Bewußtsein gemacht wird. Vgl. dazu U. Kadritzke (1975), S. 132.

stärkten politischen Kampfbereitschaft der Angestellten führten, sondern zu einem Rückfall in vorgewerkschaftliche Verhaltensmuster. Dies ist an der krisenbedingten Abnahme der Mitgliederzahlen in gerade den Angestelltenorganisationen abzulesen, in denen die berufsständischen Momente am wenigsten stark ausgeprägt waren (92), und zeigte sich auch an der Entwicklung der Politik der gewerkschaftlichen Organisationen. In der Krise verstärkten sich nach diesen Befunden die traditionellen Momente der Angestelltenbewegung und nicht die über sie hinausweisenden. Diese Ergebnisse veranlassen Kadritzke jedoch nicht zu einer erneuten Erörterung und Problematisierung des eigenen theoretischen Rahmens, sondern zu der Bemerkung, daß die theoretischen, an den Thesen des Projekts Klassenanalyse orientierten Ausführungen nicht mit „mechanischer Gesetzmäßigkeit“ gälten und daß nach wie vor richtig sei, daß das Umschlagen von der ökonomischen in die politische Aktion an den Verlauf des industriellen Zyklus von Prosperität und Krise gebunden ist (93). Eine solche Diskrepanz zwischen „allgemeiner Untersuchung“ und empirischen Verhältnissen eines Landes wäre nun nach den methodologischen Prämissen des Projekts und seiner Anhänger „leicht“ damit zu erklären, daß entweder die jeweilige Gesellschaft noch nicht dem reinen Begriff entspricht oder daß die Gesetzmäßigkeiten durch historisch zufällige Faktoren modifiziert werden (94). Aber Kadritzkes Interpretation der Diskrepanz zwischen theoretischer Darstellung und historischen Erscheinungen verweist, ohne daß ihm dies bewußt wird, auf *theoretische* Mängel des Ansatzes. Es zeigt sich nämlich, daß die quasi automatische Verknüpfung von Krise und Klassenbewußtsein an dem wichtigen Problem der Verschärfung der individuellen Konkurrenz in der Krise vorbeigeht; eine Verschärfung, die über Isolation die Möglichkeiten des organisierten Kampfes schwächt (95). Es ist daher schlüssiger, daß der Widerspruch zwischen der individuellen Orientierung des einzelnen Besitzers der Ware Arbeitskraft und seiner kollektiven Orientierung als Teil der Arbeiterklasse, die um ihren Anteil am gesellschaftlichen Reichtum kämpft, in *jeder* Phase des Zyklus vorhanden ist, aber jeweils unterschiedliche Ausprägungen nach zusätzlichen Bedingungen findet. Zum Beispiel wäre es verkehrt, aus dem Fund Kadritzkes den umgekehrten Schluß zu ziehen, in der Krise verringerten sich automatisch wegen der Konkurrenz die Chancen für kollektives Handeln. Denn dies wird von der Tiefe, von der Dauer und von der Stellung der Krise im historischen Kontext abhängen.

Das Projekt Klassenanalyse begnügt sich nicht damit, despotischere oder liberalere Phasen des Zyklus mit individuellen oder kollektiven Aktionen und entsprechenden Bewußtseinsformen der Arbeiter zu verbinden. Es ist nach wie vor am Nachweis interessiert, daß die Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten

---

92 Siehe dazu U. Kadritzke (1975), S. 353 und 355.

93 Ebenda, S. 349.

94 Vgl. hierzu Projekt Klassenanalyse (1973), S. 20 f. und Herkommer: Die Bedeutung des Schichtbegriffs für die Klassenanalyse, Referat auf dem Deutschen Soziologentag, Kassel, Manuskript, S. 5.

95 U. Kadritzke (1975), S. 349 ff.

der Arbeit eine Bedingung für die Durchbrechung der Mystifikationen und nicht nur für den Kampf um höheren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen ist. Diesen Nachweis versuchen die Autoren über die Wirkungen des Gesetzes von Angebot und Nachfrage nach Arbeit zu führen, das die Despotie des Kapitals vollendet (96). Zum maßlosen Verwertungstrieb des Kapitals im unmittelbaren Produktionsprozeß tritt der Druck der industriellen Reservearmee auf die Arbeitsverausgabung und auf den Lohn der beschäftigten Arbeiter hinzu. Die Vorstellungen über individuelle Freiheitsspielräume erweisen sich angesichts des Gesetzes von Angebot und Nachfrage als Illusionen; die Arbeiter können nur im gemeinsamen Kampf gegen das Kapital verhindern, daß sie unter Wert bezahlt werden, und sich einen bestimmten Anteil am gesellschaftlichen Reichtum sichern. Wie soll hieraus nun die Einsicht in die wirkliche Natur des Kapitals entstehen? Wenn die Arbeiter ihren Lohnanteil halten oder sogar verbessern, sehen sie sich noch nicht im Gegensatz zum Kapital. „Aber jetzt wird klar, daß durch die Verausgabung der Arbeit in wachsendem Ausmaß bei sinkendem Arbeitslohn, d.h. also durch unbezahlte Mehrarbeit auf der einen Seite der Profit auf der anderen Seite erhöht wird. Die Verdammung eines Teils der Arbeiterklasse zu erzwungenem Müßiggang durch Überarbeit des anderen Teils macht deutlich, nicht nur, daß das Kapital Arbeit nur anwendet, wo diese Anwendung für es mit Profit verbunden ist, sondern daß dieser Profit mit der unbezahlten Arbeit in einem unmittelbaren Zusammenhang steht.“ (97) Die Arbeiter kommen hinter das Geheimnis, „wie es angeht, daß im selben Maß, wie sie mehr arbeiten, mehr fremden Reichtum produzieren und die Produktivkraft ihrer Arbeit wächst, sogar ihre Funktion als Verwertungsmittel des Kapitals immer prekärer“ wird (98); sie werden daher durch gemeinsame Organisation der Beschäftigten und Unbeschäftigten die Wirkungen des Gesetzes von Angebot und Nachfrage zu brechen oder zu modifizieren suchen.

Daß damit erkanant wäre – wie das Projekt meint –, daß das Kapital nichts als unbezahlt angeeignete Mehrarbeit ist, muß jedoch bestritten werden. Nach den Prämissen des Projekts kommt die Erhöhung des Profits dadurch zustande, daß die Kapitalisten unter Ausnutzung der Konkurrenz von Beschäftigten und Unbeschäftigten den Preis der Ware Arbeitskraft unter ihren Wert senken. Wenn die Arbeiter hinter *dieses* Geheimnis kommen, sich organisieren und im kollektiven Abwehrkampf den Wert ihrer Arbeitskraft zu halten suchen, so ist dies eine notwendige Begleiterscheinung des Lohnsystems (99), das noch nicht die Durchbrechung der Mystifikationen impliziert. Die Erfahrung des durch die industrielle Reservearmee ausgeübten Drucks kann im Gegenteil sogar die falsche Vorstellung verstärken, daß das Gesetz von Angebot und Nachfrage das wesentliche Gesetz der kapitalistischen Wirtschaft ist. Auch dieser letzte Versuch, die Durchbrechung der Mystifikationen

---

96 Ebenda, S. 253 ff.

97 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 255.

98 Marx: Das Kapital, Bd. 1, MEW 23, S. 669.

99 Vgl. dazu Marx: Lohn, Preis und Profit, MEW Bd. 16, S. 151 f.

zu erklären, ist damit gescheitert. Das Projekt kann bestimmte Bedingungen für ökonomische, gewerkschaftliche Kämpfe benennen und mehr nicht.

Selbst wenn die fehlerhafte Auffassung über das Verhältnis von industriellem Zyklus und Entwicklung von Klassenbewußtsein immanent korrigiert wäre, könnte sie nur ein mechanisches Auf und Ab der Veränderung partieller Bewußtseinsmomente außerhalb von Geschichte konstatieren; daß die Entwicklung von Klassenbewußtsein durch „Rückfälle“ unterbrochen wird, könnte nur heißen: Einmal überwiegen die illusionären Vorstellungen der individuellen Verbesserung der Lage, dann die kollektiven Orientierungen, dann wieder die illusionären usw. In der Begrenzung auf den Gegensatz von individueller und kollektiver Orientierung liegt nicht nur eine formale Auffassung von Gesellschaftsbewußtsein, die gänzlich die jeweiligen historischen Inhalte des individuellen und kollektiven Bewußtseins ausklammert, sondern die zyklische Betrachtung schließt auch aus, daß bestimmte Erfahrungen der Arbeiterklasse erhalten bleiben oder weiterentwickelt werden, daß andere ganz verloren gehen oder zur Unkenntlichkeit modifiziert werden – das heißt, der vom Projekt verbal immer wieder betonte *Entwicklungs*aspekt von Klassenbewußtsein verschwindet in der zyklischen Betrachtungsweise. Da das Projekt hierbei nicht stehen bleiben kann, muß es Entwicklungstendenzen einbeziehen. Auf der einen Seite beschwört es die langfristige Tendenz zur zunehmenden Gleichgültigkeit der immer abstrakter werdenden Arbeit, die „letztlich“ die Arbeiter zum kollektiven Handeln und zur Aufgabe der Freiheitsillusionen zwingt. Da der Hinweis auf den langfristigen Trend, den Sieg des Prinzips, jedoch nur eine unzureichende Begründung darstellt (100), krönt das Projekt seine Trendanalyse auf der anderen Seite mit einigen lockeren Hinweisen auf das Verhältnis von ökonomischem und politischem Kampf, von Gewerkschaft und Partei (101). Alles was vorher bereits als sehr weitgehende Entwicklung von Klassenbewußtsein im ökonomischen Kampf gegen das Kapital geschildert wurde, erweist sich nun lediglich als Voraussetzung dafür, daß die Arbeiter überhaupt ihre Gleichheit als Warenbesitzer gegenüber den Kapitalisten behaupten können (102). Hierbei bleibt die Entwicklung von Klassenbewußtsein jedoch nicht stehen: Die ökonomischen Kämpfe nehmen zunehmend politischen Charakter an, indem die Arbeiter „ihre ökonomischen Forderungen in allgemeiner Form und allgemeingültig durchzusetzen suchen“. Die „höchste Form der Organisation des Proletariats“ ist die proletarische Partei, die ihrerseits zur Bedingung der Bewußtseinsentwicklung wird, indem sie die Bewußtwerdung der Arbeiter beschleunigt. An dieser entscheidenden Stelle bricht die Analyse des Projekts ab. Hatte es vorher mit einem maximalistischen Begriff von Klassenbewußtsein operiert und immer wieder die

---

100 Abgesehen davon, daß das Projekt mit der These des zunehmenden Abstrakt- und Formellwerdens der Arbeit die große Industrie, die auf mechanisierter Produktion beruht, verabsolutiert und an keiner Stelle höhere Stufen der Produktivkraftentwicklung wie die Automation einbezieht, für die das Verhältnis von Gleichgültigkeit und Identifikation ebenfalls zu bestimmen wäre.

101 Projekt Klassenanalyse (1973), S. 257 f.

102 Ebenda, S. 258.

Durchbrechung des Mystifikationszusammenhangs zu postulieren versucht, tatsächlich jedoch nur den ökonomischen Kampf und das gewerkschaftliche Bewußtsein begründet, so tritt nun als deus ex machina die proletarische Partei hervor, die sämtliche – nicht mehr genannten, aber zweifellos noch erforderlichen – zusätzlichen Momente der Entwicklung von Klassenbewußtsein fördert. Die proletarische Partei fungiert damit ähnlich aufgesetzt wie „die Klassenkämpfe“ (103) als Ersatz für die Bestimmung derjenigen Bedingungen von Klassenbewußtsein, für die die „allgemeine Untersuchung“ nichts mehr hergibt. Jenseits des „industriellen Zyklus“ wird die historische Entwicklung von Klassenbewußtsein so in einen langfristigen, immer richtigen Trend und in die diffuse Ahnung von historischen Prozessen zerlegt, in denen sich die Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft als reale Bedingung der Auflösung von Mystifikationen ankündigt. Aber dies ist nicht mehr Thema des Projekts Klassenanalyse, das aus seiner allgemeinen Untersuchung der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft nicht herauskommt.

## 5. Zusammenfassung

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, daß sich unsere Kritik am Ansatz des Projekts Klassenanalyse nicht gegen den Versuch richtet, die Stellung der Lohnarbeiter im Reproduktionsprozeß des Kapitals zum Ausgangspunkt der Klassenanalyse zu machen. Ob Arbeiter produktiv oder unproduktiv tätig sind und ob sie sich gegen variables Kapital oder gegen Revenue tauschen, ist für ihre Klassenlage und ihr gesellschaftliches Bewußtsein von wesentlicher Bedeutung. Wir kritisieren vielmehr die Art und Weise, in der das Projekt Klassenanalyse und seine Anhänger den Zusammenhang zwischen produktiver Arbeit und Bewußtsein theoretisch begründen und in der sie sich die historische Entwicklung von Klassenbewußtsein vorstellen.

Das Projekt Klassenanalyse versteht die Form des Bewußtseins und Handelns der Lohnarbeiter als notwendig und ständig reproduzierte, daher auch in der allgemeinen Untersuchung ableitbare, objektive Resultate des kapitalistischen Reproduktionsprozesses. Die Illusionen und Mystifikationen sind ebenso notwendiges Ergebnis der kapitalistischen Produktion wie die Einsichten der Arbeiter in die Herrschaft des Kapitals und ihre kollektive Orientierung. Daß es diese Formen notwendigerweise im Kapitalismus gibt, ist das erste Ergebnis der Ableitung der Bewußtseinsstruktur der Lohnarbeiter. Indem das Projekt Klassenanalyse die Bewußtseinsstruktur systematisiert und in Beziehung zur Klassenstruktur und poli-

---

103 Vgl. Bischoff u.a. (1970 a), S. 89; Beckenbach u.a. (1973), S. 168. Die einzige Ausnahme hiervon stellt U. Kadritzkes Arbeit dar; er unterscheidet viel schärfer zwischen Gewerkschaft und Partei und versucht den „Umschlagpunkt“ der gewerkschaftlichen Kämpfe in politische Kämpfe zu bestimmen (1975, S. 132)

tischen Struktur setzt, scheint es das systematische Verständnis von „innerer Gliederung“ der bürgerlichen Gesellschaft zu komplettieren und eine umfassende, wissenschaftliche Begründung der Taktik der Arbeiterbewegung zu geben. Man könnte die Bestimmung der Bewußtseinsformen als Ergänzung des „Leitfadens“ für die empirisch-historische Untersuchung registrieren, wenn nicht zugleich inhaltlich fragwürdige Thesen über die Entstehung von Klassenbewußtsein behauptet würden.

Das Projekt bleibt nicht bei der Rekonstruktion einer widersprüchlichen Bewußtseinsstruktur stehen, sondern meint, auf derselben allgemeinen Ebene die Bedingungen und den Verlauf der Auflösung von Illusionen und Mystifikationen, das Dominantwerden des Klassenbewußtseins begründen zu können. Daß dies scheitert, hat methodische und inhaltliche Gründe. Wenn man – wie das Projekt Klassenanalyse – das widersprüchliche Bewußtsein der Lohnarbeiter als Ausdruck ökonomischer Formbestimmungen versteht, dann wäre die logische Konsequenz, die Entwicklung von Klassenbewußtsein (nicht: das Konstatieren einer widersprüchlichen Bewußtseinsstruktur) als Resultat materieller gesellschaftlicher Entwicklungen zu begreifen. Die Zurückdrängung der Illusionen vereinzelter Konkurrenten würde z.B. als Resultat der tatsächlich erfolgten Zurückdrängung der Konkurrenz im organisierten Handeln aufgefaßt. Die Durchbrechung und Auflösung der Mystifikationen wäre Resultat und Bedingung eines langwierigen historischen Prozesses, in dem der Kapitalismus sich aufgrund seiner inneren Widersprüche real zersetzt und die sozialistische Organisation der Arbeit entsteht.

Eine solche Analyse ist auf der Ebene der „allgemeinen Untersuchung“ des Kapitalverhältnisses nicht mehr möglich. Das Projekt kann weder die strukturellen Bedingungen dieses wirklichen Auflösungsprozesses noch seinen Verlauf angemessen bestimmen. Stattdessen zerfällt die Herausbildung von Klassenbewußtsein in das zyklische Schwanken individualistischer und kollektiver Orientierung außerhalb geschichtlicher Entwicklungen, in den langfristigen Trend der sich durchsetzenden Gleichgültigkeit und in die Auflösung der Mystifikationen im unmittelbaren Prozeß der Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft, der durch sporadische Hinweise auf sich verschärfende Widersprüche und Krisen oberflächlich charakterisiert wird.

Angesichts dieser Schwächen konzentriert sich die Beweislast auf den – wiederum allgemein formulierten – Zusammenhang zwischen der Gleichgültigkeit des produktiven Lohnarbeiters gegenüber den besonderen Inhalten der Arbeit und der Auflösung von Illusionen und Mystifikationen.

Wir konnten zeigen, daß hierin eine unbegründete Verengung der theoretischen Perspektive liegt. Aus dem komplexen Zusammenhang zwischen der Stellung im Reproduktionsprozeß des Kapitals und den Bewußtseinsformen wird nur *eine* wesentliche Bestimmung herausgegriffen (104); daß diese Verengung zu kurz

---

104 Beckenbach u.a. versuchen zwar, den Stellenwert der Gleichgültigkeit im Vergleich zum Projekt etwas zu relativieren, wenn sie schreiben, daß die Gleichgültigkeit des produktiven Arbeiters gegen den konkreten Inhalt seiner Tätigkeit „eine Voraussetzung für das

greift, wird indes im Verlauf der Argumentation des Projekts anschaulich belegt. Denn die Autoren weichen von ihren eigenen Leitlinien unter der Hand wiederholt ab. Unter der Überschrift von Identifikation und Gleichgültigkeit werden Konflikte und Widersprüche erfaßt, die in der entwickelten kapitalistischen Produktion zwar zusammen mit dem Widerspruch von Gleichgültigkeit und Identifikation erfahren werden, jedoch mit diesem nicht identisch und auch nicht aus ihm „ableitbar“ sind: Wie wir zeigten, gilt das für das antagonistische Verhältnis zwischen der tendenziell schrankenlosen Ausbeutung der produktiven Arbeiter und ihrem Interesse an der Erhaltung ihrer Arbeitskraft, für den Widerspruch zwischen der individuellen und kollektiven Orientierung am Lohn auf Basis der Gleichgültigkeit gegenüber den besonderen Arbeitsinhalten und für das Verhältnis von Gleichheitsillusionen und realer Unterdrückung im kapitalistischen Produktionsprozeß. Diese strukturell angelegten, sich überlagernden Widersprüche und Konflikte kennzeichnen ebenso wie der Widerspruch von Gleichgültigkeit und Identifikation (bzw. „Bindung“ an die konkret-nützliche Seite der Tätigkeit) die Lage der produktiven Arbeiter. Es gibt also im Bereich der produktiven Arbeit vielfältigere Anknüpfungspunkte für die Entwicklung von Klassenbewußtsein und komplexere Beziehungen, als es die einfache Abfolge „Gleichgültigkeit – kollektive Orientierung – Durchbrechung der Mystifikation“ glauben machen will.

Das Projekt Klassenanalyse begreift nicht nur unterschiedliche Bestimmungsmomente von Klassenbewußtsein als Ausdruck des einen Widerspruchs von Gleichgültigkeit und Identifikation, sondern dieser wird im Verlauf der Darstellung völlig uminterpretiert. Er wird in den Widerspruch von kollektiver und individueller Orientierung verwandelt. Die Gleichgültigkeit des Lohnarbeiters soll die kollektive Aktion zur Sicherung des Tauschwertes, die Identifikation mit den Arbeitsinhalten das Verfolgen isolierender Privatstrategien implizieren. Aber das Projekt Klassenanalyse erkennt nicht, daß auch die Konkurrenz der nur noch am Tauschwert interessierten Arbeiter – ebenso wie ihre kollektive Aktion – Ausdruck der Gleichgültigkeit gegenüber den Arbeitsinhalten ist, so daß sich die Gleichsetzung von Gleichgültigkeit und kollektivem Handeln verbietet. Die Konkurrenz der Lohnarbeiter als wesentlicher Widerspruch zum Zwang zur gemeinsamen Aktion hat in der Klassenanalyse des Projekts keine systematische Bedeutung; er geht in den Konfusionen des Verhältnisses von Gleichgültigkeit und Identifikation unter. Die individuelle Orientierung am Lohn als Ausdruck der Konkurrenz wird mit den Freiheitsillusionen und den „professionellen Vorurteilen“ gleichgesetzt, die sich mit Durchsetzen der Gleichgültigkeit einfach „auflösen“ sollen. Überdies liegt in der Fixierung auf den Lohnkampf eine Beschränkung, die den ökonomischen und politischen Kampf für verbesserte Arbeitsbedingungen außer acht läßt. Diese Lücke

---

Erkennen des ökonomischen Zwangscharakters der kapitalistischen Produktionsweise“ sei (1973, S. 169); vgl. entsprechend auch ebenda, S. 106. Das dezent angedeutete Ablicken von den Positionen des Projekts bleibt jedoch folgenlos, da die *anderen* Voraussetzungen für die Auflösung der mystifizierenden Bewußtseinsformen theoretisch nicht entwickelt werden.

entspricht der Vernachlässigung von Erfahrungen der Ausbeutung und Unterdrückung im unmittelbaren Produktionsprozeß.

Selbst wenn es gelungen wäre, das Verhältnis von Gleichgültigkeit und kollektiver Orientierung am Tauschwert angemessen zu bestimmen, bliebe – als eigentlich zentrales Problem – die Frage offen, auf welchem Wege die kollektive Lohnorientierung zur Durchbrechung der Kapital- und Lohnmystifikation führt (105). Wir konnten nachweisen, daß es dem Projekt Klassenanalyse und seinen Anhängern an keiner Stelle ihrer Argumentation gelingt, die Auflösung der verkehrten Formen des Bewußtseins zu begründen. Statt – wie behauptet – den *Prozeß* der Durchbrechung der Mystifikationen zu analysieren, bestimmen sie mit der kollektiven Orientierung und Organisation der Arbeiter allenfalls *Voraussetzungen* einer Entwicklung, für deren Analyse sämtliche weiteren Bestimmungen fehlen.

Das gilt vor allem für die Transformation ökonomischer Kämpfe in politische Kämpfe gegen die Herrschaft des Kapitals. Da das Projekt Klassenanalyse diesen Übergang nur als „Beschleunigung“ an sich vorhandener Entwicklungen durch die proletarische Partei und als Verlagerung der ökonomischen Interessenkämpfe auf die Ebene der Staatsherrschaft ansieht, kann es suggerieren, daß mit der Entwicklung des kollektiven Interesses am Tauschwert der Arbeitskraft bereits die Einsicht in die Natur des Kapitals verbunden ist, die eine Voraussetzung jener Beschleunigung der Entwicklung des Klassenbewußtseins ist. Ganz im Widerspruch dazu betont das Projekt zugleich die Begrenzung der kollektiven Aktionen zur Erhaltung des Lohns, so daß insgesamt das Verhältnis von ökonomischen und politischen Kämpfen und die Rolle von Gewerkschaften und Parteien unklar bleibt.

Weil das Projekt Klassenanalyse die Beziehung des Lohnarbeiters zur konkret-nützlichen Seite seiner Arbeit aus dem Widerspruch von Gleichgültigkeit und Identifikation eliminiert, verkennt es schließlich die Ambivalenz *beider* Bestimmungen. Die Herausbildung der Gleichgültigkeit wird relativ platt mit dem Weg zur kollektiven Aktion und zur Einsicht in die wirkliche Natur des Kapitalverhältnisses gleichgesetzt, während die Kategorie der Identifikation so ungefähr für alles steht, was die Entwicklung von Klassenbewußtsein verhindert: die berufsständische Borniertheit, die Verfangenheit in Gleichheitsillusionen und die individuelle Orientierung. Damit wird nicht allein die Bedeutung der Kategorien überdehnt, sondern gleichzeitig ihre innere Widersprüchlichkeit verdeckt. So wird stets nur das aktive, positiv

---

105 Daß der Lohnkampf für sich genommen noch nicht mit der Einsicht in die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktion gleichzusetzen ist, ist ein zentrales Argument in „Lohn, Preis und Profit“. Empirisch spiegelt sich die Diskrepanz zwischen Lohn- und Klassenbewußtsein beispielsweise in solchen Analysen wider, die die Beziehungen zwischen kollektiver Tauschwertorientierung und politischem Bewußtsein zu bestimmen suchen. Vgl. dazu vor allem Goldthorpe, Lockwood u.a. (1968), in deren Untersuchung der „affluent workers“ sich zeigt, daß das Vorhandensein einer – auch aggressiven – kollektiven Orientierung am Tauschwert (von ihnen mit dem Begriff des „kollektiven Instrumentalismus“ bezeichnet) keineswegs mit einem gesellschaftlichen Bewußtsein einhergeht, das erkennbar die Systemgrenzen überschreitet.

auf den Tauschwert bezogene Resultat der Gleichgültigkeit gegenüber den besonderen Arbeitsinhalten betont. An keiner Stelle wird angedeutet, daß in der Kategorie der Gleichgültigkeit auch die Möglichkeit des passiven, individuellen Rückzugs angelegt ist. Mit den Thesen des Projekts Klassenanalyse ist z.B. schwer zu vereinbaren, daß ungelernte und angelernte Arbeiter in einfachen Funktionen sowohl in der BRD als auch in andern Ländern in geringerem Maß gewerkschaftlich orientiert sind als Facharbeiter (106). Die objektiv gegebene Gleichgültigkeit des produktiven Arbeiters bezeichnet Zusammenhänge, die sowohl die Basis für Apathie als auch für die aktive, kollektive Orientierung sein können (107). Umgekehrt wird die Beziehung zur stofflichen Seite der Produktion – sofern sie nicht mit der individuellen Orientierung am Tauschwert verwechselt wird – allein unter dem Aspekt „professioneller Vorurteile“ und berufsständischer Borniertheit analysiert. Wir konnten zeigen, daß das Projekt Klassenanalyse und seine Anhänger durch die unterschiedslose Übertragung der vorkapitalistischen, handwerklichen Bewußtseinsformen auf die Situation moderner Lohnarbeiter ihr spezifisches Verhältnis zur konkret-nützlichen Arbeit verfehlen müssen. Darüber hinaus wird die Bedeutung der Inhalte der konkret-nützlichen Arbeit als eines sinnlich erfahrbaren Ausdrucks der kapitalistischen Formbestimmung verkannt. Die Erfahrung der Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten der nivellierten, bloße Verausgabung von Muskelkraft und Nervenanspannung gewordenen Arbeit in der mechanisierten Produktion verweist nicht nur auf das Interesse am Tauschwert, sondern auch auf die Inhalte nichtentfremdeter Tätigkeit und auf das Interesse an Produktionsmitteln, die die mechanisch gewordenen lebendige Arbeit überflüssig machen. Die Identifikation mit der stofflichen Seite der Tätigkeit kann so unter bestimmten Bedingungen die Folie für die Erfahrung der Entfremdung, der Beraubung durch das Kapital sein und

- 
- 106 So betrug 1964 nach Nickel (Zum Verhältnis von Arbeiterschaft und Gewerkschaft, Köln 1974, S. 129 ff. – zitiert in Prokla 19/20/21, S. 91) der gewerkschaftliche Organisationsgrad von ungelerten Arbeitern 20%, angelernten Arbeitern 35% und Facharbeitern 48%. Auf eine stärkere gewerkschaftliche Beteiligung von Facharbeitern verweist die international vergleichende Studie von Form (1973). Zur gewerkschaftlichen Beteiligung von Facharbeitern in England vgl. auch Goldthorpe, Lockwood u.a. (1968), S. 93 ff.
- 107 Vgl. zu dieser Argumentation auch Hack u.a. (1972), S. 21 ff. Von Klaus Holzkamp wird die Möglichkeit des apathischen Rückzugs in ihren Konsequenzen für die kognitiven Komponenten von Klassenbewußtsein in folgender Weise präzisiert: „Die Distanz gegenüber einem Produkt, mit dem der Arbeiter, obgleich es von ihm geschaffen ist, ‚nichts zu tun hat‘, könnte zu einer generellen Reduzierung der Unmittelbarkeit des sinnlichen Kontakts mit der Realität, zu einer ‚Gleichgültigkeit‘ gegenüber der Welt im elementaren Verstande der Intensitätsminderung sinnlicher Welterfahrung überhaupt führen. Gegenüber einer Welt, die einen ‚nichts angeht‘, wären die Akte der wahrnehmenden Bedeutungserfassung zurückgenommen und eingegeben, womit die weitergehenden gedanklichen Verarbeitungsprozesse an Realitätshaltigkeit einbüßen würden.“ (1973, S. 281.) Man kann freilich sicher sein, daß die Autoren und Anhänger des Projekts solche Überlegungen als Resultat psychologischer Verirrungen schärfstens zurückweisen würden, sind sie doch nach wie vor der Überzeugung, daß ihre eigenen Kategorien mit Psychologie nichts zu tun haben (vgl. als Beispiel Beckenbach u.a. (1973), S. 139).

damit zur Grundlage für die Feindseligkeit gegen das Kapital und die Entwicklung von Klassenbewußtsein werden. Es ist kein Zufall, daß es in der Geschichte der Theorien, die sich mit den objektiven Voraussetzungen von Klassenauseinandersetzungen befassen, immer auch Ansätze gegeben hat, die im gebrochenen Verhältnis des Arbeiters zum konkret-nützlichen Aspekt seiner Tätigkeit Anknüpfungspunkte für Klassenbewußtsein gesehen haben (108). Diese Ansätze sind nicht damit erledigt, daß das Projekt Klassenanalyse und seine Vertreter nachgewiesen haben, sie stünden der erscheinenden Oberfläche hilflos gegenüber und hätten keinerlei Begriff von der Formbestimmung durch das Kapital. Es ist ihnen dabei entgangen, daß die Überbewertung der Identifikation mit den Inhalten der Tätigkeit in diesen Ansätzen nur die Kehrseite ihrer eigenen Fixierung auf die Formbestimmung ist. Die von ihnen kritisierten Autoren reißen ebenso wie sie selbst einen einheitlichen, in sich widersprüchlichen Zusammenhang auseinander und machen jeweils nur eine Seite dieses Widerspruchs zum Ausgangspunkt ihrer Argumentation. Es ist zwar richtig, die gesellschaftliche Formbestimmung der Arbeit in den Mittelpunkt der Analyse von Klassenstruktur und -bewußtsein zu stellen – aber der Widerspruch zwischen der bürgerlichen Form der Vergesellschaftung und dem System der Bedürfnisse und konkreten Arbeiten wird eingeebnet, wenn die Gebrauchswerte und die sie hervorbringenden nützlichen Arbeiten nicht mehr berücksichtigt werden.

#### Literaturverzeichnis

- Altwater, Elmar und Huisken, Freerk: Produktive und unproduktive Arbeit als Kampfbegriffe, als Kategorien zur Analyse der Klassenverhältnisse und der Reproduktionsbedingungen des Kapitals, Sozialistische Politik, Jg. 2, 1970, Nr. 8.
- Armanski, Gerhard; Penth, Boris, und Pohlmann, Jörg: Staatsdiener im Klassenkampf, Gaiganz 1975.
- Bader, Veit Michael, u.a.: Kapitalismus und Krise bei Marx, 1. Bd., Frankfurt/M. 1975.
- Beckenbach, Niels; Braczyk, Hans-Joachim; Herkommer, Sebastian; Malsch, Thomas; Seltz, Rüdiger und Stück, Heiner: Klassenlage und Bewußtseinsformen der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter, Frankfurt/M. 1973.
- Bierbaum, Heinz; Bischoff, Joachim; Krätke, Michael und Menard, Michael: Zur Aktualität der Leninschen Kaderpartei, Sozialistische Politik, Jg. 3, 1971, Nr. 10.
- Bischoff, Joachim; Ganssmann, Heiner; Kümmerl, Gudrun und Löhlein, G.: Produktive und unproduktive Arbeit als Kategorien der Klassenanalyse, Sozialistische Politik, Jg. 2, 1970 a, Nr. 6/7.
- Dies.: Mystifikation und Klassenbewußtsein, Replik zu der Kritik von Hübner, Pilch und Riehn, Sozialistische Politik, Jg. 2, 1970 b, Nr. 8.
- Böhle, Fritz, und Altmann, Norbert: Industrielle Arbeit und Soziale Sicherheit, Frankfurt/M. 1972.
- Form, William H.: The internal stratification of the working class: system involvements of auto workers in four countries, American Sociological Review, Bd. 38, 1973.
- Goldthorpe, John H.; Lockwood, David; Bechofer, Frank, und Platt, Jennifer: The affluent worker: Industrial attitudes and behaviour, Cambridge 1968.

---

108 Vgl. Gorz u.a.

- Hack, Lothar; Krause, Wulf; Schmidt, Ute und Wachutka, Werner: Zum Konstitutionsprozeß der Bewußtseinsstrukturen und Verhaltensmuster junger Industriearbeiter, Zeitschrift für Soziologie, Jg. 1, 1972.
- Hahn, Erich: Materialistische Dialektik und Klassenbewußtsein, Konsequent, Sonderheft 1, September 1972.
- Herkommer, Sebastian: Vom Elend der Industriosociologie, Sozialistische Politik, Jg. 4, Nr. 16, 1972.
- Ders.: Zur Bedeutung des Schichtbegriffs für die Klassenanalyse, Referat auf dem Deutschen Soziologentag in Kassel, 1974 (vervielfältigtes Manuskript).
- Hildebrandt, Eckart: Entwicklung der Beschäftigtenstruktur und der Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik, Probleme des Klassenkampfes, Jg. 5, 1975, Heft 19/20/21.
- Holzcamp, Klaus: Sinnliche Erkenntnis – Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung, Frankfurt/M. 1972.
- Ders.: Zum Verhältnis von Logischem und Historischem, Das Argument, Jg. 16, 1974, Heft 1/2.
- Jung, Heinz: Zur Diskussion um den Inhalt des Begriffs ‚Arbeiterklasse‘ und zu Strukturveränderungen in der westdeutschen Arbeiterklasse, Das Argument, Jg. 12, 1970, Heft 9/10.
- Kadritzke, Ulf: Angestellte – Die gedulden Arbeiter, Frankfurt/M. – Köln 1975.
- Krahl, Hans-Jürgen: Zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewußtsein, SDS-INFO, Nr. 26/27, Abdruck in: Georg Lukacs zum 13. April 1970, ad lectores 10 (Luchterhand).
- Marx, Karl: Das Kapital, 3 Bände, MEW 23-25, Berlin 1962, 1963 und 1965.
- Ders.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Frankfurt/M. – Wien o.J.
- Ders.: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Archiv sozialistischer Literatur 17, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1970.
- Ders.: Theorien über den Mehrwert, Bd. 1, MEW 26.1, Berlin 1971.
- Marxismus-Kollektiv: Die ML-Kritik am Intellektuellen ist eine logische Unmöglichkeit, in: Max Horkheimer: Kritische Theorie der Gesellschaft, Bd. III, 1968 (Raubdruck).
- Offe, Claus: Strukturprobleme des kapitalistischen Staates, Frankfurt/M. 1972.
- Projekt Klassenanalyse: Materialien zur Klassenstruktur der BRD, Erster Teil. Theoretische Grundlagen und Kritiken, Westberlin 1973.
- Projekt Klassenanalyse: Klassen in der BRD. Analysen verschiedener Standpunkte, Westberlin 1975.
- Rabehl, Bernd; Spohn, Wilfried, und Wolter, Ulf: Halbheiten in der Überwindung des Leninismus. Zur Leninkritik des Projekts Klassenanalyse (PKA), Probleme des Klassenkampfes, Jg. 4, 1974, Heft 11/12.
- Redaktionskollektiv Klassenanalyse: Notizen zur Klassenanalyse der BRD durch das PKA, Probleme des Klassenkampfes, Jg. 5, 1975, Heft 17/18.
- Scharrer, Manfred und Schütte, Dieter: Die „literarischen Repräsentanten“ der DKP-Kritik am Marxismus des Projekts Klassenanalyse, Probleme des Klassenkampfes, Jg. 3, 1973, Heft 10.

## Schwarze

Nr. 11/Juni 75: Über die DDII+men's lib+ Satire+u.a.

Nr. 12/Nov. 75: Erfahrungen a.d. Betrieb+DDRII+Frauenbewegung+Recht und Gewalt+



## Protokolle

Die SP kosten je Heft 4,50DM, ein Abo (vier Hefte) 18,-DM.

Redaktion: Peter Ober,  
1 Berlin 31, Johann-Georgstr. 3, PSK: Bln 332525.